Nobbe

Friedrich August

der Vertrauensvolle,

König von Sachsen.



Leipzig:

Friedrich Brandstetter.

1854.

Friedrich August der Vertrauensvolle, König von Sachsen.

Eine biographische Skizze

von

Karl Fr. Aug. Nobbe,

Dr. und Prof. der Phil. an der Universität Leipzig, Rector des Gymn. zu St. Nicolai, Ritter des Königl. Sächs. Albrechtsordens.

Nebst einem poetischen Anhang.

Leipzig:
Friedrich Brandstetter.
1854.

Sr. Königlichen Hoheit

dem

Kronprinzen Albert

Herzog zu Sachsen

2c. 2c. 2c.

meinem gnädigsten Herrn

in unterthänigster Treue, Ehrfurcht und Liebe

gewidmet

von

dem Verfasser.

Holde Töne, goldne Laute,
Der ich Herz und Sinn vertraute,
Gieb mir heut' in reichem Guß
An das Haus Wettin zum Gruß.

Lasse deine Saiten wallen,
Soll dem Königssohn gefallen
Von dem Ohm mein Trauerlied,
Der von uns für immer schied.

Sein Bild ruht an unsern Herzen,
Lindre du uns Weh' und Schmerzen;
Denn erfüllt ward Seine Zeit,
Und Er lebt in Ewigkeit;

Welch' ein Schild hat Er gegeben
Uns für Freiheit hier im Leben,
Wie verkürzt mit Leichtigkeit
Den Verkehr in Raum und Zeit!

Und wie grünet fort die Raute,
Die dem Gärtner gleich er baute!
Denn sie hält des Bruders Hand
Mit der Pflege wohl bekannt,

Aus deß Mund die Rede fließet,
Sich des Liedes Strom ergießet,
Der zum Schutz das Scepter trägt,
Recht mit Gnade gleichend wägt;

Der Dir gab, wie Dir gebührte,
Albert, Seines Schwertes Zierde,
Dir, der stand auf Düppels Feld
Unverzagt und fest ein Held.

Immer singe, goldne Laute,
Der Wettiner grüne Raute;
Lieb' und Friede bleib' Ihr Ruhm,
Schutz des Rechts Ihr Heldenthum!

An den Leser.

Ich hatte im Laufe der Zeit von Freunden aus verschiedenen Theilen des Landes verschiedene Geschichten über Friedrich August, den geliebten König, gehört und bewahrt, und ihn selbst dadurch immer lieber gewonnen. Als die Stürme, welche in den Jahren **1848** und **1849** über unser Sachsen hinweggingen, vorüber waren, so dachte ich oft bei mir, wenn die Züge, die ich von ihm kennen gelernt hatte, der heranwachsenden Jugend bekannt würden, so müßte sich jeder Jüngling mit mir freuen, unter einem solchen Regenten unserm lieben Sachsen anzugehören und ein Sachse zu sein. Ich dachte dabei zunächst, daß die studirende Jugend, wenn sie ein Studium aus diesen kleinen Geschichten machen würde, Anderen, die nicht Latein verständen, die Notizen gern mitzutheilen sich gewöhnen würde. Daher faßte ich zu Anfang dieses Jahres mehrere Anekdoten in lateinische Verse und gab sie in einem Programm zur Feier des Geburtstages Sr. Maj. des damals noch lebenden Königs heraus, behielt noch mehrere zurück, ließ alle zusammen aber unter dem Titel: „Monumenta vitae et mortis Friderici Augusti" im September dieses Jahres (Leipzig, bei H. Hübner) erscheinen. Als aber Andere die Anekdoten auch deutsch zu lesen wünschten, so entschloß sich mein junger Freund, Herr Albert v. Zahn, der im vorigen Jahre mein lateinisches Gedicht

zur Vermählung Sr. K. HH. des Kronprinzen und der Kronprinzessin verdeutscht hatte, auch diese ins Deutsche zu übertragen. Mein alter Freund aber, Hr. Past. u. Ass. Dr. Naumann, hatte die Güte die Elegie auf den Tod des Königs in einem freien Metrum mit bekannter Gewandtheit nachzubilden. Alle diese Erzählungen über einzelne Züge des ganzen Lebensbildes nun schienen ihres Zusammenhanges zu entbehren, wenn nicht wenigstens eine biographische Skizze hinzukäme. So entstand die kleine Biographie, bei deren Fassung ich als Zeitgenosse Vieles aus eigener Erfahrung, Manches nach meiner Anschauung der Verhältnisse, Alles bei aller Liebe für die Person unbeschadet der Wahrheit zu überliefern bemüht war. Hr. Brandstetter aber, dessen vaterländische Gesinnung ihn mir sehr werth gemacht hatte, bot freundlich die Hand, diese kleine Schrift in einem würdigen Gewande ins öffentliche Leben treten zu lassen.

Möge diese Gabe, die von Herzen, in denen sich die Liebe zu Sachsen und seinem erhabenen Fürstenhause stets rein erhalten hat, von Gleichgesinnten freundlich empfangen werden und die schwächere Liebe befestigen!

Hier erlaube ich mir noch eine Lesart — denn mit Lesarten habe ich es von Amtswegen zu thun — mitzugeben, und empfehle S. 31 Z. 2 Breyer statt Brauer und S. 53 (Z. 3 v. u.) zu lesen:

„Daß ihnen der Gruß zugedacht"

Es lebe Sachsen mit dem Hause Wettin in alter und treuer Liebe des Sachsenvolkes!

Karl Fr. Aug. Nobbe.

Sachsenlied.

Gott segne Sachsenland
Mit seiner Vaterhand!
Ein Wort ein Mann —
Sei Sachsens Losungswort!
Sein Recht bestehe fort
Und fest sein Königshort!
Heil Dir, Johann!

Heil, Herr und König, Dir
Mit Deines Lorbers Zier
Im Rautenkranz!
Laß flaggen weiß und grün,
Dein Heer gerüstet ziehn
Und Lieb' und Frieden blühn,
Der Krone Glanz!

Hoch Sachsens Königshaus!
Halt' in der Tugend aus!
Hoch Fürstenruhm!
Hoch Sachsens Wissenschaft,
Hoch jede Kunst und Kraft,
Die nützt und wirkt und schafft
Zu Sachsens Ruhm!

Gott segne Sachsenland ꝛc.

I

Die erste Jugend Friedrich August's.

Friedrich August der Vertrauensvolle, dessen Wahlspruch war: „Vertrauen erweckt Vertrauen", war der älteste Sohn des Prinzen Maximilian, Herzogs zu Sachsen, aus erster Ehe mit der Prinzessin Carolina von Parma. Er wurde am 18. Mai 1797 zu Pillnitz geboren und seine Geburt um so freudiger begrüßt, da sie für die Albertinische Linie des Hauses Sachsen, welche bereits drittehalbhundert Jahre regierte, eine lang ersehnte Gewähr ihres Fortbestehens in dem Mannesstamme brachte. Denn die beiden ältern Brüder seines Vaters, Friedrich August der Gerechte, welcher damals regierte, hatte nur eine Tochter, Prinzessin Auguste, die damals 15 Jahre alt war, und Prinz Anton, der spätere König, war kinderlos.

Da Prinz Maximilian an der Regierung keinen Antheil nahm, so widmete er sich der Erziehung seiner Kinder um so angelegentlicher, und sein edles Herz fand in der Erfüllung dieser Pflicht ein großes Vergnügen. Denn er soll sogar anfangs oft selbst seine Kinder in den ersten Elementen gern unterrichtet und, da sie mit glücklichen Naturgaben ausgestattet waren, sich ihrer sichtbar schnellen Entwickelung innig gefreut haben. Ebenso hatte seine Gemahlin, die treffliche Prinzessin Caroline von Parma, sich ganz ihrem mütterlichen Erziehungsberufe gewidmet. Die hohen Gaben und liebenswürdigen Eigenschaften des Charakters, durch welche sich dieses fürstliche Aelternpaar auszeichnete,

ließen einen guten Erfolg solcher Bemühungen an sich schon erwarten, und wie diese Erwartung in Erfüllung ging, dies zu erklären, bedarf es nur der Nennung der Namen der Kinder: Prinzessin Amalie, geb. 10. August 1794, welche als Dichterin ihren Namen verherrlicht hat; Prinzessin Marie, geb. 27. April 1796, verm. am 6. Mai 1821 mit dem Großherzog Ferdinand von Toscana, Wittwe seit dem 18. Juni 1824; Friedrich August der Vertrauensvolle, des Namens der vierte Albertiner und zweiter König von Sachsen; Prinz Clemens, geb. 1. Mai 1798, gestorben zu Pisa den 4. Januar 1822; Prinzessin Caroline, geb. 15. November 1799, verm. den 16. November 1817 mit Großherzog Leopold II. von Toscana, gestorben den 24. März 1832; König Johann, geb. den 12. December 1801; Prinzessin Josephe, verm. den 20. December 1819 mit König Ferdinand VII. von Spanien, gestorben am 17. Mai 1829. Leider wurde diesem in sich selbst so glücklichen Familienkreise die liebenswürdige und sorgfältige Mutter, Prinzessin Carolina, schon am 1. März 1804 durch den Tod in der Blüte ihres Lebens entrissen.

Desto eifriger aber verfolgte der gewissenhafte Vater das Geschäft der Erziehung im Bewußtsein der Heiligkeit seines väterlichen Berufes und machte es sich zu seiner vorzüglichsten Aufgabe, den frommen und ernsten, dabei milden und wohlthätigen Sinn zu wecken, welcher die schönste Mitgift seines Hauses und ein wahrer Segen auch für das Land geworden ist. Bei den obwaltenden Familienverhältnissen war es ganz natürlich, daß auch die beiden ältern väterlichen Oheime mit ihren Gemahlinnen ihre Liebe und Aufmerksamkeit dem heranblühenden Geschlechte ihres jüngsten Bruders und insbesondere den drei jungen Prinzen zuwendeten. Die meiste Aufmerksamkeit aber gewann der älteste Prinz, Friedrich oder Fritz, wie er in der Familie bis zu seiner Thronbesteigung hieß, da im Verlauf der Zeit die Erwartung immer sicherer wurde, daß er der einstige Thronfolger sein würde.

Friedrich August der Gerechte aber fand als Haupt seines Stammes und Volkes sich vornehmlich berufen und verpflichtet, für die Heranbildung seiner Neffen und vorzüglich des Thronfolgers auch seiner-

seits auf das thätigste mitzuwirken. Er begnügte sich daher durchaus nicht mit Erweisung seiner Aufmerksamkeit in Zeichen äußerer Ehren, wie solche Prinzen selbst schon bei der Geburt widerfahren. Allerdings unterließ er nicht den Prinzen Friedrich mit solchem Glanze zu umgeben, und machte ihn schon 1797 zum Chef des Zanthier'schen Regiments. Allein er wählte mit dem Vater die besten Lehrer und beauftragte mit dem Gouvernement der Prinzen einen dazu durch die Eigenschaften seines Charakters und Geistes besonders befähigten Mann, den General und Oberhofmeister von Forell. Ja, er besuchte die Prinzen in ihren Unterrichtsstunden oft selbst, um sich von ihren Leistungen und Fortschritten zu überzeugen, und um so lieber, da er sich derselben zu freuen alle Ursache hatte. Und er ermunterte die Lehrer durch seine Gegenwart und erleichterte und förderte ihre Wirksamkeit. Friedrich August der Vertrauensvolle, der sich besonders durch ein glückliches und treues Gedächtniß auszeichnete, machte in Sprachen und den allgemeinen Kenntnissen bewundernswerthe Fortschritte. Er hatte, was man späterhin nicht mehr glaubte, z. B. selbst in alten Sprachen, namentlich in der lateinischen, eine solche Kenntniß erlangt, daß er 1818 dem schnellen Vortrage einer lateinischen Rede des Professor Hermann in Leipzig mit sichtlicher Theilnahme zur Freude der Studirenden folgte. Und als ihm später (1834) ein Gelehrter bei einer Audienz darüber noch seine freudige Bewunderung bezeugte, so erklärte er diesem, daß er ja lateinische Verse gemacht hätte.

Die Erziehung des prinzlichen Hauses fand bis zum Jahre 1809 keine störende Unterbrechung. Allerdings hatte Friedrich August der Gerechte im Jahre 1806, wo Sachsen mit Preußen gegen Napoleon I. zog, nach den Ereignissen bei Saalfeld und Jena, sich mit den Seinigen zur Abreise von Dresden in Bereitschaft gesetzt. Die Abreise aber unterblieb, da sehr bald Sachsens Neutralitätserklärnng erfolgte, und Friedrich August, welcher die Königswürde nach dem Posener Frieden (am 11. December 1806) annahm, dem Rheinbund beitrat. Als aber im Jahre 1809 das königliche Haus, um den Unruhen zu entgehen, welche Sachsen, das mit dem Rheinbund an dem Kriege Napoleon's I.

gegen Oesterreich Theil nehmen mußte, durch Streifzüge feindlicher Truppen erfuhr, über Leipzig nach Frankfurt a. M. ging, so stand Prinz Friedrich im 12. Jahre, und erhielt auf dieser Reise vorzüglich in den beiden Städten sehr tiefe Eindrücke von dem Treiben und Leben der Menschen in Kunst, Gewerbe und Handel durch eigene Anschauung, indem er mit seinen Geschwistern von seinem sorgsamen Vater selbst in verschiedene Ateliers, Schulen und andere Institute eingeführt wurde. Noch jetzt erzählen ältere Personen in Leipzig, wie die damals junge Familie hier z. B. in die Bürgerschule kam und ob ihrer Natürlichkeit Allen eine liebliche Erscheinung war. Jedoch war die Reise zu kurz, als daß sie den Sinn dem Studium hätte entfremden und zerstreuen können. Es vergingen daher die folgenden Jahre, nach Herstellung des Friedens, ohne neue Störungen des Unterrichts bis zum Jahre 1812, wo Friedrich ein 15jähriger Jüngling war, als Napoleon auf seinem verhängnißvollen Zuge nach Rußland in Dresden von dem Kaiser Franz und dem König Friedrich Wilhelm III. von Preußen und mehreren andern Fürsten begrüßt wurde, und die große Armee mit ihrem Glanze dem Helden des Jahrhunderts voranging und folgte. Diese geräuschvollen und prachtvollen Erscheinungen mußten auf einen fürstlichen Jüngling seiner Fähigkeit und Empfänglichkeit, der in der Mitte dieser Herrlichkeiten nach seiner Stellung sich bewegte und nothwendig in persönliche Berührung und Bekanntschaft mit den bedeutendsten Männern jener Zeit kam, einen großen Eindruck machen und zurücklassen. Er mußte an dem militärischen Leben gewiß Freude und Gefallen finden. Ja, Napoleon, nach dessen Sinne diese Erziehung nicht war, forderte ihn sogar auf Soldat zu werden. Friedrich August der Gerechte aber hielt es mit seinem Bruder gewiß für bedenklich, den zarten Jüngling vor Vollendung seiner wissenschaftlichen Bildung an den militärischen Uebungen und Zerstreuungen, die in solcher Zeit nicht fehlen können, Theil nehmen zu lassen. Wohl hatte auch der friedliche Charakter seines ganzen Hauses und sein eigener ebenso, wie das Beispiel und die Stimmung des regierenden Königs, wie seines geliebten Vaters, einen solchen Einfluß auf seine Neigungen, daß er sich mehr bewogen fühlen mußte,

friedlichen als kriegerischen Studien obzuliegen, geschweige denn versucht fühlen konnte, für fremde Interessen die Waffen zu tragen, und wohl gar als einer der wenigen Sprößlinge das Leben, auf welches die Hoffnung des Hauses und Landes stand, als Opfer einzusetzen. Mag man auch von den Seiten her, von welchen man das Sachsen damals zugefügte Unrecht zu beschönigen sucht, das Gegentheil behaupten, Friedrich August der Gerechte hatte durch die seinem Lande 1806 aufgelegte gewaltige Kriegscontribution, durch die im Vertrag zu Bayonne aufgenöthigte Uebernahme der polnischen Schulden Preußens für eine Bauschforderung Frankreichs und durch mancherlei Kränkungen in Erfurt und Paris, nicht in eine solche Stimmung versetzt werden können, um sich mit Vergnügen an das französische Interesse anzuschließen, viel weniger es zu dem seinigen zu machen. Mit Unlust trug er jedenfalls die materielle Last, die ihm der Stärkere in listiger Berechnung aufgelegt hatte, und fühlte durch und durch und mit ihm sein Haus die misliebige Stellung, in die er dadurch mit seinem nächsten Nachbar gerieth. Kurz, der Neffe Friedrich August blieb in jener ganzen Zeit dem kriegerischen Leben fremd und setzte seine der Ausbildung des Geistes gewidmeten Vorstudien mit dem größten Eifer selbst während seines langen Aufenthaltes zu Prag von 1813 bis 1815 unausgesetzt fort. Diese kamen aber zum Ziele im Frühjahr 1815, wo er mit seinem Bruder Clemens zu Presburg von dem dorthin gegangenen Oheim die Bestimmung erhielt, seine militärischen Studien im Kriege der Verbündeten gegen den von Elba zurückgekehrten Napoleon zu beginnen. Hier gab er ihn unter die specielle Leitung des General von Watzdorf und des Majors von Cerrini. Beide Prinzen aber folgten der sächsischen Armee, einem Corps von fast 20,000 Mann unter den Befehlen des Herzogs von Sachsen-Coburg, des getreuen und muthigen Vertreters der sächsischen Interessen des königlichen Hauses auf dem Wiener Congresse. Schnell wurde bekanntlich der Feldzug vollendet, ehe sie Gelegenheit fanden einer Hauptschlacht beizuwohnen. Sie gingen daher nur noch nach Paris, um dort die großen Erscheinungen der europäischen Welt und zugleich die von Napoleon aus Europa zusammengebrachten Se-

henswürdigkeiten der Kunst in Augenschein zu nehmen, ehe sie wieder an ihre frühern Besitzer und Orte zurückgegeben wurden. Sie kamen schon am 20. Juni wieder in Dresden an, wo sie mit ihrer hohen Familie zusammentrafen. Nunmehr begannen die höhern wissenschaftlichen Studien, wo vornehmlich der ehemalige Professor der Universität Wittenberg, Hofrath Dr. Stübel, den Rechtscursus leitete. Es versteht sich von selbst, daß die Uebungen anderer Art, die zu der auch physischen und äußern Bildung besonders in höhern Ständen getrieben werden, nicht fehlten. Daher ja auch seine Fertigkeit im Zeichnen, in der Musik, im Reiten und Jagen, durch welche er sich später manchen Lebensgenuß bereitete. Aber auch die militärischen Curse, die theoretischen und praktischen, dauerten fort unter dem damaligen Major, dem spätern General von Cerrini. Mit diesen aber erfolgte der Schluß der von Vater und Oheim mit Weisheit und Ernst geleiteten und von ihm eifrig und erfolgreich für das kommende Leben betriebenen Vorbereitungen.

II.

Das öffentliche Leben Friedrich August's des Vertrauensvollen.

Von seinem ersten Auftritt in Leipzig 1818 bis zur Mitregentschaft 1830.

Mit dem Jahre 1818 trat er als ein 21jähriger Jüngling in das Alter der Volljährigkeit. Eine stattliche und anmuthige Gestalt, ein edles und heiteres Antlitz, schlanker Wuchs und schöne Haltung waren Empfehlungen, mit denen er in das Leben trat. Aus seinen Augen blickte Wohlwollen und Bescheidenheit, seine Stirn war die Trägerin von Klugheit, Würde und Festigkeit. In diesem Jahre nun feierte Friedrich August der Gerechte sein 50jähriges Regierungsjubiläum, bei dessen Feier Dankbarkeit und Liebe sich verbanden, ihm einen Triumph zu bereiten, über welchen er des erlittenen Ungemachs vergessen konnte. Bei dieser Gelegenheit sendete der königliche Oheim, Friedrich August

der Gerechte, seinen Neffen, Friedrich August, als den Vertreter seiner Person, am 19. September nach Leipzig, wo große Vorbereitungen zur Verherrlichung des seltenen Festes gemacht worden waren. Transparents, selbst der Dachfenster und Keller, gaben Zeugniß von der Allgemeinheit der Liebe und Freude. Um zu begreifen, wie weit der Enthusiasmus des Volks für seinen König damals ging, kann man z. B. daraus abnehmen, daß man bei einem Besuche desselben in Leipzig zu anderer Gelegenheit in jener Zeit in einem bei allgemeiner Illumination unerleuchtet gebliebenen Hause die Fenster mit Steinen einwarf, weil man nicht wußte, daß die Königin Amalie in demselben Quartier genommen hatte.

Bei diesem Jubiläum erfuhr nun auch Friedrich August der Vertrauensvolle in der Stadt Leipzig eine ungeahnte und unbeschreibliche Huldigung bei seiner Ankunft durch eine stürmische Acclamation des ihm bis nach Reudnitz entgegenströmenden Volkes, schon weiter her eingeholt von einer großen Anzahl von vielen Reitern des Kaufmannsstandes. Es galt dieser Jubel dem Vertreter des geliebten Königs nicht nur, sondern auch ihm selbst als dem künftigen Thronfolger. Denn man freuete sich in Leipzig der Ehre, daß ein Glied des königlichen Hauses und gerade der künftige Landesherr kam, um sich mit seinem Volke nach schwerem Leide wieder zu freuen und Theil zu nehmen an dem Tage, welchen dem schwer geprüften Fürstenhause und Volke Gott gemacht hatte, um sich in gegenseitiger Liebe zu stärken und zu erheben. Hier trat Friedrich August der Vertrauensvolle zum ersten Male allein und selbständig in weiten Kreisen des Volkes zu Leipzig auf, wohin zu dem Jubelfeste eine große Zahl von Theilnehmern aus der Nähe und Ferne gekommen war und die Menschenmenge der volkreichen Stadt bedeutend vermehrte. Sein blühendes Jugendantlitz, in Verbindung mit dem Rufe von der hohen Bildung seines Geistes und Herzens belebte die Hoffnung der Sachsen bei diesem Jubelfest für die kommenden Zeiten. Hier ging dem Fürstenjüngling selbst die Sonne der Liebe seines Volkes auf und hier nahm er in sein liebevolles Gemüth jenes Vertrauen zu seinem Sachsenvolke auf, welches keine Zeit und kein Sturm bis zum

Tode je ganz auszulöschen vermochte. Dieses Vertrauen ward sein Losungswort und ein Grundzug seines Charakters, obgleich er bei seiner Umsicht niemals vergaß zu sehen, wem er vertraute.

Schon vorher in diesem Jahre erhob ihn sein Oheim, am 18. Mai, seinem Geburtstage, zu der Würde eines Generalmajors, wie er ihn mit den Insignien der Orden der Rautenkrone und des Civilverdienstes schon bei deren Stiftung 1807 und im Juni 1815 geschmückt, und auch schon am 15. Juli nach der Rückkehr von dem Feldzuge aus Frankreich zum Obersten des dritten Infanterieregiments ernannt hatte.

Im folgenden Jahr (1819) ließ ihn sein Oheim zuerst als Auditeur, dann als ordentliches Mitglied an dem Geheimrathe Theil nehmen. Am 26. September desselben Jahres vermählte er sich mit einer Tochter des Kaisers Franz I. von Oesterreich, der Erzherzogin Caroline. Nothwendig gründete auch damals das sächsische Königshaus, das im Kriege der europäischen Völker, der in Sachsen tobte, zu keinem freien Entschluß gelassen wurde, nicht durch seine Schuld gebeugt, seine Hoffnung in Folge des im Presburger Frieden vom Kaiser Franz erhaltenen Trostes, wieder auf Oesterreich, auf welches es 1813 vergebens gehofft hatte. So entschied jene Wahl das Vertrauen des Prinzen, welches das seines Hauses war. In eben diesem Jahre erhielt er von seinem Schwiegervater das Commando eines österreichischen Kürassierregiments und von ihm auch das Ritterkreuz des österreichischen goldenen Vließordens, das Großkreuz erst 1827. Am 28. August 1819 aber bekam er das Großkreuz des königl. spanischen und zu jener Zeit auch das des königl. bayerschen St. Hubertusordens. Fortwährend nahm er damals an Staatsgeschäften Theil, verfolgte aber dabei nach seiner Neigung noch immer die Studien der Wissenschaften, besonders des Rechts, aber auch, wie sein königlicher Oheim, das der Pflanzenkunde. Das letztere hatte er bis zum Jahre 1820 nur aus Liebhaberei getrieben. Nachdem aber in diesem Jahre Hofrath Reichenbach von Leipzig nach Dresden berufen worden war, so fing er von dieser Zeit an dieses Studium in echt wissenschaftlichem Sinne zu erfassen an, dabei besonders unterstützt durch den botanischen Garten des Königs in Pillnitz, dessen

große Sammlungen er am 6. Mai 1827, wo jener starb, als Erbe übernahm. Er setzte dasselbe bekanntlich auch später mit vielem Eifer fort, obgleich er es, da er seiner Gesundheit wegen Bewegung in freier Natur suchen mußte, ursprünglich nur zur Unterhaltung getrieben hatte. Allein er hat sich auch als Kenner bewährt, und ist daher in der Botanik durch die Saxifraga Friderici Augusti geehrt.

Im Herbste des Jahres 1821 unternahm er mit seinen beiden Brüdern, den Prinzen Clemens und Johann, eine Reise nach Italien, auf welcher Clemens zu Pisa gefährlich erkrankte und der Krankheit am 12. Januar 1822 erlag. Ich gehe hier über einen längern Zeitraum hinweg, während dessen er sich immer mehr mit Staatsgeschäften zu beschäftigen durch seinen königlichen Oheim Veranlassung fand und sehr eifrig beschäftigte. In dieser Zeit war es, wo er einst als Geheimer Rath eine Abhandlung über die Todesstrafe vorlas, welche die Bewunderung eines großen Staatsmannes einer auswärtigen Macht erregte, aber auch die Verwandlung der Todesstrafe eines schweren Verbrechers in Zuchthaus zur Folge hatte. Es ist bekannt, daß er dieselbe auch als König nur aus Ueberzeugung von ihrer Nothwendigkeit, aber so selten als möglich anwenden ließ.

Im Jahre 1824 kaufte er, um in freier Natur zu leben, sich seinen Loschwitzer Weinberg, baute dort eine Villa mit einer Kapelle, späterhin, 1827, erwarb er noch dazu das Rittergut Wachwitz mit Niederporitz, und erweiterte dort seinen Park. Diese Besitzung ist ein Denkmal seiner Liebe zur Natur, wie seines durch tiefe Kunstkenntniß geläuterten Geschmacks. Hier war er im Frühjahr und Herbst so gern. Und hier in seiner Schöpfung erkennt man ihn als Botaniker und Kunstfreund. — Im Sommer 1824 aber reisete er nach Belgien und Holland, besuchte namentlich Brüssel und Amsterdam, Leyden und Antwerpen, wendete sich dann aber zuletzt nach Paris, wo er in der nahe verwandten königlichen Familie eine freundliche Aufnahme fand, und sich sehr an das Haus des Herzogs von Orleans, des geistreichen Philipp, des spätern Königs der Franzosen, anschloß. Dabei verlor er nie das Studium der bildenden Künste aus den Augen, dem dort die großen

Kunstschätze reiche Nahrung boten. Hier blieb er bis zur Rückkunft seines Vaters, des Prinzen Maximilian, welcher mit seiner ältesten Tochter Amalie seine jüngste, Josephe, Königin von Spanien, besucht hatte.

So gern er aber auch damals in Belgien, Holland und Frankreich, sonst aber vorzüglich in Italien seine Neigung zur Kunst verfolgte, so vergaß er doch niemals die vaterländische Kunst. Schon im Jahre 1824, als in Dresden ein Verein von Freunden vaterländischer Alterthümer zusammentrat, übernahm er mit seinem Bruder, dem Prinzen Johann, die Direction desselben. Späterhin verfehlte er nicht einheimische Künstler auf seine Kosten in das Ausland reisen und bilden, von ihnen mit den besten Producten ihrer Kunst seine Gemächer und Sammlungen zieren und füllen zu lassen. Hierbei folgte er aber nicht blos einem natürlichen Geschmack als Dilettant, sondern seinem durch fortgesetzte Bildung gereiften Urtheile als gründlicher Kenner, wie die Kunsthändler R. und O. Th. Weigel in Leipzig, mit denen er in häufigem Verkehr stand, und J. G. A. Frenzel, Director des Cabinets der Kupferstiche und Handzeichnungen zu Dresden, in seiner Schrift „König Friedrich August als Kunstfreund und Kunstsammler" (Dresden 1854), bezeugen.

Dem Studium der Natur und der Kunst gab er sich auch im Jahre 1828 hin, wo er am 1. April wieder eine Reise über Wien nach Italien in Verfolgung seiner Neigung zur altclassischen Kunst unternahm, begleitet von seinem Adjutanten, dem jüngern von Cerrini, dem Geheimen Medicinalrath Dr. Carus und dem Professor der Kunstakademie Hartmann. Von dieser Reise hat der G. M.-R. Carus eine Beschreibung gegeben (Leipzig 1835): „Reise durch Deutschland, Italien und die Schweiz im Jahre 1828" und schon früher zu Dresden (1829) gab er uns Analekten zur Naturwissenschaft und Heilkunde auf einer Reise durch Italien im Jahre 1828.

Er berührte natürlich auch das schöne Florenz, wohin ihn die Liebe zu seinen dort vermählten Schwestern Maria und Anna, den Gemahlinnen zweier Großherzöge von Toscana, des Vaters und Sohnes, führte.

Dieses Jahr brachte ihm das Großkreuz des neapolitanischen Ferdinandsordens, und die militärische Würde eines Generallieutenants von

dem König Anton, welcher seinem Bruder Friedrich August dem Gerechten auf dem Throne am 6. Mai 1827 gefolgt war. Von eben diesem hatte er im vorhergehenden Jahre am 18. Mai, seinem 31. Geburtsjahre, das Großkreuz des Heinrichsordens erhalten.

Am 23. Juli 1830 endlich, nach dem Tode des Generals Le Coq, wurde er Oberbefehlshaber der sächsischen Armee. Als solcher vereinfachte er sogleich den Geschäftsgang, indem er die Kriegskanzlei und den Generalcommandostab in den königlichen Generalstab vereinigte.

III.

Friedrich August als Mitregent im September 1830.

Als im September desselben Jahres ein Rückschlag der Pariser Julibewegungen sich über Deutschland verbreitete, so fand er auch in Sachsen einigen Zündstoff, wenigstens in den beiden großen Städten Leipzig und Dresden. In Leipzig war wegen der Beschränkung der Jubelfeierlichkeiten der Uebergabe der Augsburger Confession, nachdem sie in größerer Ausdehnung bereits erlaubt gewesen waren und fast für alle Classen einen vergeblichen Kostenaufwand für Festkleider und andere Vorbereitungen veranlaßt hatten, eine Verstimmung der Gemüther vom 30. Juni her eingetreten, deren Grund die Gebildeten von übertriebener und unbegründeter Rücksichtsnahme des Ministers Grafen von Einsiedel, der große Haufen von pietistischer Parteilichkeit in seinem Regiment herleiteten. In Dresden herrschte vorzüglich die Meinung, daß mit Rücksicht auf seine rechtgläubige Meinung eine parteiische Besetzung der geistlichen Stellen der evangelischen Prediger und zum Theil auch der Schullehrerstellen statt hätte, obgleich der Kirchenrath, dem er nicht angehörte, das königliche Patronatsrecht übte. Und diese Meinung fand auch an andern Orten des Landes Glauben. Der greise König Anton hatte geglaubt, daß man überall mit der Regierung zu-

frieden wäre, als der Sturm mit seinen Bewegungen losbrach. Diesem zu widerstehen fühlte er sich allein zu schwach, und rief, da auch sein ebenfalls hochbejahrter Bruder, Prinz Maximilian, nicht mehr solche Kraft in sich fühlte und deshalb der Thronfolge entsagte, seinen Neffen, den Prinzen Friedrich August, als Mitregenten auf den Thron. Dieser aber, welcher schon längst ein Liebling des Volks war und dies auch bei dieser Gelegenheit erfuhr, verstand das stürmische Verlangen desselben zu mäßigen und der Pietät, welche er seinem königlichen Oheim im Silberhaar schuldete, volle Rechnung zu tragen. Bei einer Auffahrt mit dem König zu dieser Zeit durch Dresden wurde er allein mit Jubelrufen empfangen. Unwillig über die Vernachlässigung des Königs warf er seinen Hut in den Wagen, um nicht dem Volke weiter für die einseitigen Begrüßungen Dank durch Berührung des Huts sagen zu müssen. Später zerstreute er durch die Art, wie er das königliche Ansehen ehrte und eine musterhafte constitutionelle Regierungsform herstellte, die Zweifel der Conservativen selbst auf Thronen an der Doppelherrschaft. Er übernahm aber damals das Mitregiment mit seinem Losungswort: „Vertrauen erweckt Vertrauen" am 13. September 1830. An des Grafen Einsiedel's Stelle trat Bernhard von Lindenau, früherer Director der Sternwarte auf dem Seeberge bei Gotha, und späterhin des Königs Friedrich August's des Gerechten Bundestagsgesandter zu Frankfurt a. M. Der König und der Mitregent versprachen am 5. October: 1) eine neue Gestaltung der ständischen Verwaltung; 2) Bearbeitung eines Plans für Landesverfassung und Repräsentation und 3) Erörterung eines zweckmäßigen Abgabesystems. Denn diese Wünsche waren bei der Gelegenheit aufgetaucht und die angebliche Unzufriedenheit des Volkes mit der Orthodoxie (d. h. Rechtgläubigkeit), die es nicht kennt, aber aufgehetzt lächerlich genug für etwas Hassenswerthes hält, mit dem Abtritt des Ministers beseitigt worden. Friedrich August nahm überall thätigen Antheil an den Regierungsangelegenheiten und berieth und bereitete bedächtig die Einrichtungen und Gesetze vor, nach welchen fortan der Staat regiert werden sollte. Am 4. September 1831 übergab er den Ständen die Verfas-

fungsurkunde. — An die Spitze der Geschäfte hatte er mit dem König allerdings Bernhard von Lindenau gesetzt, einen Mann von ebenso umfassender Kenntniß und Erfahrung, als bewährter Geschäftskenntniß und Betriebsamkeit. Diesem zur Seite stand ein Mann von entschiedenem Charakter und einer tief begründeten Kenntniß des Rechts, durch Sicherheit des Urtheils und Festigkeit des Willens gleich sehr ausgezeichnet, der Justizminister und nach Lindenau's Weggang Vorsitzender des Gesammtministeriums, von Könneritz. Als der Dritte kam hinzu der hochverdiente Staatsminister von Zeschau, welcher bei unermüdlicher Selbstthätigkeit gleichzeitig zwei Ministerien des Aeußern und der Finanzen vorstand, und als umsichtiger, rastloser und glücklicher Beförderer der großartigsten Schöpfungen und Veränderungen in seinem Bereich, namentlich des Zollanschlusses, des Eisenbahnwesens und des Steuersystems anzusehen ist und diese Anerkennung in allen Schichten des Volkes fand. Der Mitregent aber spielte dabei keine müßige Rolle; er beobachtete mit der größten Aufmerksamkeit und Umsicht die Erscheinungen der Zeit im weitesten Kreise, indem er nicht nur die Bedürfnisse des Staates und Volkes auf alle Weise kennen zu lernen suchte, sondern auch die Mittel und Wege zu ihrer Befriedigung erwog und berieth; dabei die in allen Fächern hervortretenden Persönlichkeiten genau ins Auge faßte und treu im Gedächtnisse behielt, mit seinem durch Frömmigkeit getragenen Rechtsinn bei den verschiedenartigen Neuerungen die persönlichen Opfer würdigte und auszugleichen suchte, die den neuen Verhältnissen abholden Personen durch sein huldvolles und freundliches Wesen zu gewinnen und zu versöhnen wußte. Dieses aber konnte er nur durch die genaue Kenntniß der Geschäfte und ihres Ganges, welche er sich bei weiser Eintheilung seiner Zeit und bei der pünktlichsten Geschäftsordnung erwarb, möglich machen und ausführen. So war und blieb er mit seiner Umsicht den Berathungen folgend und sie leitend, ohne sich unzeitig und unnöthig in die Geschäfte zu mischen, immer nur, wo es die Größe und Wichtigkeit der Sache forderte, mit Ernst und Würde hervortretend, überall die Seele des Ganzen.

Seine Gemahlin, Erzherzogin Carolina, hatte in 15jähriger Ehe

unsägliche Leiden, welche die Epilepsie, an der sie litt, im Gefolge hat, ausgestanden, bis ihre allmälig gebrochene Körperkraft dieselben nicht mehr ertragen konnte, und sie am 22. Mai 1832 von denselben durch den Tod erlöset ward. Friedrich August hatte mitgetragen, was ihm die Vorsehung aufgelegt hatte, und durch liebreiche Behandlung die Leidende aufzurichten gesucht. In dieser Ehe hatte er aber eine Schule der Prüfung gefunden, in welcher er seinen edeln Sinn durch das Studium der Natur und Kunst nährte, seinen Charakter durch Uebung der schönsten Tugenden des Mitleidens und der Geduld, der Langmuth und Wohlthätigkeit veredelte und seines erhabenen Berufes immer würdiger machte. Wer so gewaltige Leiden einer geliebten Person mit ansieht, und erschrickt, so oft jene kommen oder auch nur zu kommen drohen, dennoch aber aus Liebe zu ihr weder ihr, noch Andern davon etwas sagen oder klagen zu dürfen glaubt, außer wenn Mittheilung zur Hülfe nöthig wird, der verschließt den Schmerz lieber in sich und trägt, was er nicht ändern kann, um die häufigen Nachfragen wirklicher oder conventioneller Theilnahme und die insofern lästigen Bemitleidungen im voraus abzuschneiden. Er wird schweigsam aus Bedürfniß und Gewohnheit, ohne verschlossen oder mistrauisch, lieblos oder mürrisch zu werden. Er sucht aber einen Ableiter seiner innern Unbehaglichkeit nnd seines Mismuthes für den beschränkten Genuß häuslicher Freuden und für die Entbehrung der rückhaltlosen Unterhaltung des Hauses in der Außenwelt. Auch Friedrich August machte diese Erfahrung an sich, und trug mit seinem edleu Sinne die Liebe auf die Kinder seines lieben Bruders, welche ihm in Ermangelung eigener die nächsten und ihm in Liebe zugethan waren, über. Er suchte in der Einsamkeit, wo er unerkannt war, Unterhaltung mit Naturmenschen. Er nahm sich armer und verlassener Kinder an und ließ sie erziehen oder zahlte für sie Schulgeld oder sonstige Unterstützungsgelder. Er suchte Befriedigung für die Entbehrungen während jener Zeit in der Natur und in der Kunst. Er wurde schweigsamer, als er von Natur war, und zurückhaltender, nicht weil es ihm an natürlicher Beredtsamkeit fehlte, die er zeigte, so oft er zur Heiterkeit angeregt oder durch die Bedeutsamkeit

der Sache dazu veranlaßt wurde. Er sprach allerdings im Bewußtsein seiner Würde nicht leicht etwas Unbedeutendes, oder was er zurückzunehmen fürchtete; er war wählig nicht allein in seinen Worten, wo er als König auftrat, sondern selbst in den Gegenständen des Gesprächs. Von unbedeutenden Gegenständen pflegte er daher schnell bei Audienzen wenigstens abzubrechen, obgleich er freundliche Rücksicht auf die Personen nahm. Mochte seine Schweigsamkeit aus Schüchternheit vor dem Unbekannten herzurühren scheinen, so hatte sie doch den Grund bei aller Bescheidenheit nicht in Mangel an Selbstvertrauen oder an Muth. Denn im Bewußtsein seiner nicht gewöhnlichen Fähigkeiten, eines besonders weittragenden Gedächtnisses und eines scharfen und prompten Urtheils, sowie seiner Studien und Kenntnisse trat er eben da, wo es galt, und zwar nicht in Kleinigkeiten, sondern in Hauptsachen klar und fest heraus. Den Schlüssel zu dieser Stimmung findet gewiß Jeder leicht in der Lebenserfahrung, welche er in seiner ersten Ehe machte. Der Charakter, den er so gewonnen hatte, sowie der Grund, auf dem er ruhte, stellt uns sein Bild um so ehrwürdiger vor Augen.

So war er in der Achtung Aller gestiegen, welche sein häusliches Leben kannten, und so stand er durch den Tod seiner ersten Gemahlin wieder allein in seinem 35. Lebensjahre, als er sich seine zweite suchte und in der jüngern Schwester seiner Schwägerin, der Tochter des Königs Max von Bayern, Prinzessin Maria (geb. den 27. Januar 1805), fand.

Mit ihr hatte er das Glück einen Bund der Herzen zu schließen und bis an seinen Tod in einer 21jährigen glücklichen Ehe zu leben, in Linderung des Elends Anderer aber und in Förderung fremden Glückes die gemeinschaftliche Aufgabe des Lebens zu finden. Beide hatten Vergnügen an Fußwanderungen, und nicht selten begleitete daher die Gemahlin den Gemahl auf seinen Gängen, wenn er auf seinen der Gesundheit wegen unternommenen Wanderungen Pflanzen für seine Sammlungen suchte. Zu gleicher Zeit benutzte er solche Ausflüge, wenn er allein oder in ihrer Gesellschaft ging, nicht blos zu Aufsuchung seltener Pflanzen, sondern auch, wenn er unerkannt in Orte seines Landes kam, zur Erforschung der Zufriedenheit des Volkes mit seinem

Regiment. Ja, es war ihm ein Bedürfniß, den Menschen jedes Standes unmittelbar kennen zu lernen, und er bewegte sich daher gern ohne Gefolge auf seinen Reisen durch fremde Länder in unmittelbarem Verkehre mit Menschen aller Art, am liebsten jedoch mit unverdorbenen Söhnen der Natur. Denn sehr gut hatte er erkannt, daß wer die Großen der Erde aufsucht, häufig in selbstsüchtigen Absichten kommt und daher gewöhnlich im Sonntagsstaate erscheint, das Alltagskleid aber abgelegt hat, in dem er sich doch zu geben pflegt, wie er ist.

Im Jahre 1834 führte er seine Gemahlin zum ersten Male nach Leipzig und hielt sich daselbst mehrere Tage mit derselben auf. Schon im vorhergehenden Jahre war, wie bekannt, der Zollanschluß an Preußen unter Sachsen sehr annehmbaren und, wie der Erfolg zeigte, sehr günstigen, von der Regierung erlangten Bedingungen zu Stande gekommen. In Leipzig aber waren mehrere angesehene Männer nach dem Rathe des nordamerikanischen Consuls, des ehemaligen Tübinger Professors der Staatswissenschaften, des berühmten List, zusammengetreten, und hatten die Regierung schon unter dem 20. November des Jahres 1833 um Concession zu Anlegung einer Eisenbahn gebeten. List hatte nicht nur die Nützlichkeit einer solchen Bahn, sondern auch die Ausführbarkeit eines solchen Actienunternehmens durch Vergleichung des muthmaßlichen Jahreseinkommens mit dem wahrscheinlichen Aufwande in mehrern Flugblättern dem Publicum zu zeigen versucht und dabei besonders nach amerikanischen Erfahrungen den Satz geltend gemacht, daß die Jahresfrequenz den beiden Endpunkten einer Bahn gleich komme. Diese Lebensfrage bewegte daher in der Zeit, in welche jener Besuch des Prinzen-Mitregenten fiel, mehr als je die Interessen der Leipziger. Bei der Empfangsaudienz hatte er bereits mit allen Personen der sehr ansehnlichen Versammlung einige Worte gewechselt, und es blieb ihm, da seine Gemahlin noch mit einer größern Anzahl zu sprechen hatte, noch Muße, um einige Erkundigungen über die Tagesfrage an Ort und Stelle einzuziehen. Er trat daher allein in die Mitte der Versammlung und nahm Gelegenheit mit mehrern Sachverständigen das Gespräch über den List'schen Erfahrungssatz anzu-

knüpfen. Als er von dem Oberpostrath von Löben, der anwesend war, hörte, daß die sogenannte gelbe Kutsche zwischen Leipzig und Dresden 10 bis 11,000 Passagiere jährlich gehabt, und damals die Eilpost 30 bis 33,000 hätte, so sprach er die merkwürdigen Worte: „Dann kann List doch recht haben, daß, wenn sich das Verhältniß der Personenfrequenz — wie von der gelben Kutsche zur Eilpost, so von der Eilpost zum Dampfwagen — in gleicher Progression wie 1 zu 3 herausstellt, da Leipzig 40,000 und Dresden 60,000 Einwohner hat, jährlich auf 100,000 Passagiere zu rechnen ist. Ja, ja! Wir sind ein gewerb- und handeltreibendes Volk, wir müssen die Ersten sein, welche eine solche Bahn anlegen, in welche die andern, wie die Linien in ihre Basis, laufen." Bei so richtiger und klarer Auffassung der Sache an der höchsten Stelle war für die Ausführung des Unternehmens der beste Erfolg zu erwarten. Wenn Sachsen demnach auf dem Continent mit Anlegung einer größern Eisenbahn nebst Dampfwagen voranging, so gebührt ihm die Ehre einsichtsvoller und energischer Beförderung der Angelegenheiten um so mehr, da selbst die Einsichtigen die Sache für eine Chimäre hielten und durch ihre Unentschlossenheit aufhielten, ebendaher aber von solchem Munde zu beschwichtigen oder zu ermuthigen waren. Ebenso nahm seine Regierung die Chemnitz-Riesaer Bahn auf, setzte die Sächsisch-Baierische fort, führte die Sächsisch-Schlesische aus, unternahm die Sächsisch-Böhmische. Er begünstigte die Anlage der Leipzig-Magdeburger und nahm den Anschluß der Berliner über Röderau an. Er erlebte die Anlage der Albertsbahn von Dresden nach Tharand, ließ mit der preußischen Regierung wegen eines Anschlusses der Thüringer Bahn von Weißenfels nach Leipzig unterhandeln, erlangte auch die Einwilligung von der andern Seite, obgleich bis jetzt die Ausführung vereitelt worden ist. Er freuete sich auch der Löbau-Zittauer Zweigbahn, und gab dem Unternehmen zur Fortsetzung nach Reichenberg in Schlesien gern Gehör. Endlich interessirte er sich für den Plan der Chemnitzer, eine Bahn nach Zwickau zu führen. Ueberall war er selbst und begünstigte und beförderte die nützlichen Unternehmungen seines betriebsamen Volkes unter dem Segen

eines langen Friedens. — In dem Saale des Gruner'schen Hauses am Roßplatz, wo er uns damals empfing, lag auf einem Tische des Erkers eine Zeichnung, die er, wie er selbst sagte, unmittelbar vorher entworfen hatte, das Peterstlhor mit seinen Umgebungen darstellend. Mit einem der Anwesenden sprach er über ein von ihm empfangenes Programm, das er gelesen. So thätig war er und so interessirte er sich für alles Würdige.

In eben diesem Jahre ging er nach Marienbad und verfolgte dort seine botanischen Studien, in denen er mit Goethe zusammentraf, welcher ebenfalls bei mehrmaligem Gebrauche des dortigen Bades botanisirt hatte. Und so entstand ein gemeinschaftliches Werk aus den Studien Beider, die „Flora Marienbadensis, oder Pflanzen- und Gebirgsgarten, gesammelt und beschrieben von dem Prinzen Mitregenten von Sachsen u. J. W. v. Goethe, herausgegeben von Dr. Heidler" (Prag, 1837), welches zum Beweise dienen kann, daß er nicht blos ein Dilettant in der Botanik war. Von dort ging er nach Salzburg und Tirol und kam auf einem der dasigen Berge in Lebensgefahr, in welcher er lange um Hülfe gerufen haben soll, bis ein Jäger dazu kam, durch dessen Hülfe er, der als ein seltener Bergsteiger leicht an schroffer Stelle hinaufgekommen, wieder herunterkam. Gern ging er auf solche Höhen, theils um seine botanischen Sammlungen zu vervollständigen, theils auch von den schönsten Punkten, die er sich sehr gut zu wählen verstand, sich Landschaften zu zeichnen. Mit dieser hing sehr natürlich auch seine Neigung für Kunstsammlungen, deren wir gedachten, zusammen.

Im Herbst dieses Jahres verabschiedete der König den ersten constitutionellen Landtag (am 20. October) seit Ertheilung der Verfassung. Die Mäßigung der Forderung, die Billigkeit in den Verwilligungen, die ruhige Vereinbarung divergirender Meinungen auf diesem Landtage stellten Sachsens Gestirn in ein höchst vortheilhaftes Licht des constitutionellen Himmels, und alle von der Gegenpartei anfangs gehegten Zweifel wurden damals beschwichtigt.

IV.

Friedrich August seit seiner Thronbesteigung 6. Juni 1836.

Am 6. Juni 1836 beschloß König Anton sein Leben, und noch am Tage vor dem Tode, wo Friedrich August mit seiner Gemahlin um den Sterbenden in sichtbarer Betrübniß stand, tröstete der Erstere den Letztern: „Lieber Fritz, du hast so vielen Schmerz um mich, ich habe aber selbst keinen Schmerz“: ein Beweis, wie lieb sich Oheim und Neffe hatten. Wie zart er als Mitregent seinem königlichen Oheim begegnete, kann man schon daraus sehen, daß er sich schon vorher mit vielen Unterlagen zu Vorträgen oder Dekreten entweder selbst beschäftigte oder doch bekannt machen ließ, um ihm die Verweisung an sich als Mitregenten in ehrender Würdigung seines königlichen Verhältnisses zu ersparen. Ueberhaupt nahm er häufig und regelmäßig an den vorbereitenden Verhandlungen Theil oder ließ sich Vortrag erstatten, und war in Einhaltung der Stunden so pünktlich, wie sein Oheim Friedrich August der Gerechte. Wie dieser, so pflegte auch er mit dem Glockenschlage zu kommen. Noch in diesem Jahre rief er die Stände zum zweiten constitutionellen Landtage (13. Nov. bis 3. Dec.) zusammen, und erklärte ihnen, daß er nach den Grundsätzen seines verstorbenen Oheims verfassungstreu regieren würde. So ehrte er ihn auch noch nach dem Tode mit einer seltenen Bescheidenheit und Selbstverleugnung seiner bisherigen Theilnahme an den Regierungsangelegenheiten und seiner Verdienste um den Gang der Geschäfte. In diesem Verhältniß als Zweiter neben dem Ersten gewöhnte er sich mehr zu schweigen, als zu reden, obschon er nicht schwieg, wenn die Pflicht zu reden gebot.

Im Juli 1837 machte er zu seiner Erholung eine Reise, hatte aber das Unglück in Laibach an einem gefährlichen Nervenfieber zu erkranken. Auf die erste Nachricht davon reiste die Königin sogleich mit einem Leibarzte von Dresden dahin und hatte die Freude, ihn bei ihrer Ankunft schon wieder außer Gefahr zu finden, mit ihm nach seiner

Genesung zurückzukehren, und mit Freuden von seiner hohen Familie und namentlich von seinem hochbetagten Vater als Genesener in Pirna eingeholt und begrüßt zu werden. Nicht lange hatte die hohe Familie diese Freude genossen, als sie durch den Tod ihres verehrten und geliebten Hauptes, des Prinzen Maximilian, am 3. Januar 1838 in tiefe Betrübniß versetzt wurde. Niemand aber konnte diesen Verlust schmerzlicher empfinden, als sein von ihm geliebter Sohn, der König Friedrich August, welcher die von der Resignation des Vaters empfangene Krone trug. Er wußte, wie lieb er dem Vater gewesen. Bei der Gottesfurcht aber, in der er mit seinen Geschwistern von den Aeltern und nach dem frühen Tode der Mutter in der Jugend hauptsächlich vom Vater erzogen worden war, und bei dem hohen Alter, welches der Vollendete erreicht hatte, konnte es an Trost und Beruhigung nicht fehlen.

Um so mehr bedurfte er wieder einer Zerstreuung, die er auf Reisen zu finden gewohnt war. In diesem Jahre aber unternahm er im Mai eine größere über Triest nach Dalmatien und Montenegro. Dann besuchte er am 22. Juli das Riesengebirge, und kam am 12. August zurück, nachdem er sich dort durch botanische Studien unterhalten und erheitert hatte, bei dem Zusammentreffen mit mehrern jungen Botanikern auf der Höhe der Sudeten. Diesen Reisen sind das 17. und das 18. Gedicht gewidmet. Von der erstern hat Dr. Biasoletto eine Beschreibung zu Triest 1841 (264 S. in 8.) herausgegeben: „Relazione del Viaggio — de M. de Re Frid. Augusto nell' Istria, Dalmazia e Montenegro."

In dem Jahre 1839 kam das neue Criminalgesetzbuch, um dessen Berathung sich sein erhabener Bruder als Referent in der ersten Kammer sehr große Verdienste erworben hatte, zu Stande. In dieser Zeit freuete er sich, den Wittwen und Waisen der evangelischen Geistlichen und nicht lange nachher denen der Schullehrer Unterstützungskassen begründet zu haben. Im Jahre 1841 kam der neue Münzfuß zu Stande, welcher mit dem preußischen conform ist, außer daß die Decimalrechnung in der Scheidemünze hergestellt wurde. Auch die Kunst vollendete in

diesem Jahre ein sehr bedeutendes, unter der Leitung des Baumeister Semper aufgewachsenes Bauwerk, das Dresdner Hoftheater, auf dessen prächtige und doch von aller Ueberladung frei erhaltene sehr geschmackvolle Ausstattung der durch seltene Kunstkenntniß gebildete Sinn des Königs selbst nicht wenig Einfluß gehabt haben soll. Um so mehr mußte diese Kunstschöpfung, die nicht allein den Künstlern Nahrung gab und den Kunstsinn des Publicums zu veredeln bestimmt war, den Aufenthalt so vieler in der Residenz weilender Fremder und durch diese reisender Besucher des Meißner Hochgebirges oder der sogenannten Sächsischen Schweiz angenehm machen. Daß das Leben reicher und angesehener Fremder die Stadt belebe und den Glanz des Hofes erhöhe, konnte ihm ebenso wenig entgehen, als daß die Geschäfte in Gewerbe und Handel dadurch gewinnen und selbst den materiellen Vortheil der Künste fördern. Auch daher wünschte er so sehr das viel besuchte Museum in ein der Erhaltung der Gemälde angemesseneres und zur Beschauung derselben zweckmäßiger eingerichtetes Gebäude bringen zu lassen. Die Vollendung des Baues erlebte er freilich nicht, aber die Unternehmung desselben bleibt sein Verdienst. Hier erwähnen wir nur, daß er in Wahrnehmung desselben Zweckes, ebenfalls im Jahre 1841, ein neues Orangeriegebäude zur Bergung der herrlichen Gewächse, welche zu schauen für jeden Gebildeten ein wahrer Genuß ist, herstellen ließ. Dieses wurde im October vollendet, das Theater war schon am 12. April eröffnet worden. In dem Zwinger, welcher Jedem, der Dresden besuchte, schon wegen der schönen Orangerie im Sommer einen angenehmen Anblick gewährt, ließ er auch ein Bild seines Oheims Friedrich August's des Gerechten, ein Werk der plastischen Kunst, von Rietschel setzen, welches 1843 am 7. Juni, dem Tage seiner Rückkehr im Jahre 1815, enthüllt wurde. Ihm endlich verdanken wir auch das so schön angelegte und ausgeführte Belvedere auf der Brühl'schen Terrasse, dem schönsten Erholungsgange der Dresdner und dem liebsten Stelldichein aller Fremden in Dresden, einem wahren Theater der Natur, wo man unter sich die Elbe mit ihren Wimpeln, gegenüber die Neustadt, rechts stromaufwärts den Vordergrund der

Sächsischen Schweiz, links stromabwärts das große Meißner Elbthal mit seinen herrlichen Naturschönheiten hinter den beiden großen Elbbrücken stets mit Vergnügen schaut. Was seine Vorfahren zum Glanze des Hofes angeschafft hatten, das machte er dem Publicum mit größter Liberalität zugänglicher und genießbarer. Dresden aber wurde unter ihm ein Knotenpunkt von Eisenbahnen von Leipzig her schon vom Jahre 1839, wo er mit dem ganzen königlichen Hause der Eröffnung des großen Werkes beiwohnte, späterhin von Schlesien und von Böhmen her in immer weitern Verzweigungen des großen Eisenbahnnetzes über den ganzen Continent, im Dienste des Dampfes und in Verbindung mit dem elektromagnetischen Telegraphen. Daher nahm die Residenz, wie an Besuchen, so an Umfang ihrer Anlagen und an Bevölkerung in dem Maße zu, daß, während sie im Jahre 1834 nach der eigenen Angabe des Königs nur 60,000 Einwohner zählte, sie 20 Jahre später bis auf 104,000 gestiegen war. Die Zunahme der Bevölkerung war übrigens auch in andern Theilen des Landes und an den meisten Orten wahrzunehmen. Ja, sie wuchs überall unter dem segensreichen Einflusse des Friedens so sehr, daß sie die Höhe von 1,988,000 Einwohnern erreichte, und mehr Sachsen auf dem kleinern Gebiete von 271 Quadratmeilen in neuester Zeit waren, als auf dem viel größern Flächenraume von 736 Quadratmeilen, auf welchem nach Pölitz (im Leben Friedrich August's des Gerechten) 1815 1,946,243 Einwohner, früher allerdings in diesem Jahrhundert meistens über zwei Millionen lebten. Man darf sich allerdings nicht verhehlen, daß in diesem Wachsthum der Kopfzahl nicht nothwendig ein Beweis der größern Wohlfahrt des Landes liegt. Auch muß, was daran Erfreuliches ist, zum großen Theil auf Rechnung des Volkes geschrieben werden, welches durch seine Betriebsamkeit sich neue Quellen des Wohlstandes zu eröffnen weiß und die alten sich im Gange zu erhalten bemüht. Allein, ohne daß die Regierung dem Volke zur eigenen Entwickelung den gehörigen und beliebigen Spielraum gönnt und läßt und die nöthigen Wege den Waarenzügen offen hält und die Hindernisse der Geschäfte beseitigt, wird sich das Volk nimmer zu solchem Wohlstand erheben, und ohne solchen

nicht Lust haben, sich da Hütten zu bauen. Friedrich August ließ, nachdem die Zugänge des Bergbaues durch Ertrinken der besten Silbergruben zu versiechen angefangen hatten, nach dem Rathe des Oberberghauptmanns v. Herder, zu Trockenlegung jener den gegen 2,000,000 Thlr. veranschlagten neuen Bau des in die Tiefe gehenden Freiberger großen Elbstolln unternehmen und hatte das Glück den Ertrag wieder ansehnlich steigen zu sehen. Ebenso gehörte es zu den glücklichsten Erlebnissen seiner Regierung, daß, je mehr sich die Wälder, ungeachtet der großen von Tharand ausgehenden Fürsorge für die Forstcultur in Sachsen, durch das immer größer werdende Bedürfniß an Brennmaterial zu Fabriken und Eisenbahnen und bei der Vervielfältigung der Bauten jeder Art lichteten, sich so umfängliche und gehaltreiche Torfgruben in den Umgebungen von der dadurch zu großem Wohlstand sich erhebenden Stadt Zwickau öffneten. Friedrich August's Verdienst ist es aber, daß er die Unternehmung einer dahin führenden Zweigbahn der Sächsisch-Bayerschen Eisenbahn sogleich von vorn herein durch seine lebhafte Theilnahme daran begünstigte und förderte, obgleich die endliche Ausführung großen Schwierigkeiten ausgesetzt war. Ferner konnte er Leipzigs Wohlstand nicht augenscheinlicher heben, als durch den Anschluß seines Zollsystems an das preußische, wiewohl dadurch und durch das vereinigte Steuersystem der ganze sächsische Handel und der Fabrikstand mit der ganzen Bevölkerung mehr oder weniger vortheilhaft berührt wurde. Zu den Erleichterungen des Handels gehörte übrigens auch die Vereinbarung mit den deutschen Staaten über das Wechselrecht, über das Postporto, über Paßkarten, über die Anbahnung eines gleichen Münzsystems. Maß- und Gewichtsystem sind wenigstens in der Absicht auf unserer Seite bereits wohlgeordnet worden. An dieser Stelle will ich nicht unerwähnt lassen, daß seiner umsichtigen Bestimmung die Stadt Leipzig die Errichtung einer ihren örtlichen Inclinationen zur Musik sehr entsprechende Anstalt, das sogenannte musikalische Conservatorium, verdankt, indem der dasige Oberhofgerichtsrath Blümner auf Großzschocher, Windorf, Frohburg ꝛc. ein Capital von 20,000 Thlr. bei seinem Tode am 13. Februar 1839 zur Stiftung

einer Anstalt hinterließ, deren Bestimmung er von der Weisheit des Königs Friedrich August abhängig machte. Dieser gab nach dem Wunsche des Testators seine Beistimmung, freuete sich des Gedeihens der jungen Anstalt unter den besten Meistern, Mendelssohn, Moscheles, Hauptmann, Becker u. A., und stiftete selbst noch einige Freistellen für Conservatoristen, und hörte wiederholt deren Leistungen mit lebhafter Theilnahme und ermunterte ihre Bestrebungen durch seinen Beifall, den er als Kunstkenner in Person zu ertheilen pflegte.

Ich kann nicht umhin zu erwähnen, daß der König, der im Frühjahr und Herbst auf seinem Loschwitzer Weinberg, und dazwischen mit der ganzen Familie auf dem Schlosse zu Pillnitz im Sommer residirte, dabei aber immer regelmäßig zu Erledigung der Geschäfte nach Dresden kam, von Zeit zu Zeit botanische Ausflüge, zuweilen aber auch eine Reise mit seiner Gemahlin nach Bayern und dort Excursionen nach Tirol, wie im September 1838 und im Juli 1841, nach Böhmen im August 1842, nach Thüringen im Juli 1843 machte. Die interessantesten waren früher die Italienischen 1821, 1824 und 1828 und die Montenegriner 1838. Die merkwürdigste von allen war aber jedenfalls jene Reise, welche er im Sommer 1844 nach England und Schottland machte, um der Königin Victoria für den 1842 erhaltenen Hosenbandorden persönlich zu danken. Seine Rückkehr glich, nachdem er in Britannien so hoch gefeiert worden war, einem Triumphe, besonders in Leipzig und Dresden, und bildete einen denkwürdigen Contrast zu den kommenden Jahren.

Schon im Jahre 1842 legte von Lindenau, Chef des königlichen Staatsministeriums seit 1830, sein Amt in die Hände des Königs zu dessen großem Bedauern nieder und zog sich nach Altenburg zurück, wo er seine Tage beschloß. Der Justizminister von Könneritz aber führte von dieser Zeit an das Präsidium in dem Gesammtministerium bis zum Jahre 1848. Der Letztere trat der allmälig in der zweiten Kammer auftauchenden Opposition, an deren Spitze Braun stand, der Vertheidiger der Oeffentlichkeit und Mündlichkeit des Gerichtsverfahrens, mit einer ebenso heldenmüthigen als gründlich gelehrten Apologie des bisherigen Gerichtsverfahrens entgegen und gab dann, da er nach damaligen

Stimmungen in der Minorität blieb, sein Portefeuille an den jüngern von Carlowitz ab. Der alte Cultusminister von Carlowitz war schon einige Jahre vorher gestorben. Schon nahten die Zeiten der Entthronung Philipp's von Frankreich und der convulsivischen Zuckungen in dem europäischen Staatenkörper. Auch in Sachsen konnte man Symptome kommender Stürme wahrnehmen, die sich in Staat und Kirche zeigten. Die Lichtfreunde tagten, Ronge brachte Feuer und Blum schürte es. Es bildeten sich Redevereine und demokratisirten. Elemente derselben waren burschenschaftlicher Natur mit Deutschthümlichkeit und aus der Schweiz zurückgekehrte Wandergesellen mit republikanischen und mehr noch socialistischen Ideen. Der Burschenschaft war es gelungen eine Anzahl von Bürgermeisterstühlen einzunehmen. Schnell waren die Deutschthümler zur Hand, um sich zur Nationalversammlung zu wählen. So kam die Revolution mit ihren hohlen Phrasen und lügenhaften Gerüchten, Misverständnisse und Mistrauen säend und selbstsüchtige Wünsche und Foderungen in den zur Unzufriedenheit aufgestachelten Gemüthern hervorrufend. Der Sturm ging gegen die Minister. Deputationen bestürmten die Ehrenmänner. Diese erkannten in jenen nicht die Repräsentation des Volkes an und appellirten an die künftigen Stände. Der König aber wollte nicht von den Ständen seine Minister abhängig machen, sondern entließ sie. Da trat nun Braun an die Spitze des Ministeriums, auf welchen bald Held folgte. Das letztere Ministerium mit der Vertretung der Reichsverfassung scheiterte an dem klaren und entschiedenen Willen Friedrich August's, solche ohne Reich nicht anzuerkennen. Schien der König sonst in minder bedeutenden Sachen nicht immer entschlossen, seine Meinung zu sagen oder geltend zu machen, so zeigte er in wichtigen Angelegenheiten, namentlich in allen Rechts-, Religions- oder Kirchensachen, doch immer bei der Klarheit seines Verstandes und Sicherheit seines Urtheils die Entschiedenheit seines Willens. Mit dieser fast an Mistrauen grenzenden Verschlossenheit bewahrte er die Selbständigkeit und Unabhängigkeit als Regent. 1849 setzte er Leben, Freiheit, und Krone auf das Spiel. Er stand allein; aber er entschied und ward Retter des Vaterlandes.

Hier entwickelte sich jene blutige Katastrophe am 3. Mai 1849 mit einem von Militär abgeschlagenen Sturm auf das königliche Zeughaus. Vor dem königlichen Schlosse tobte eine Bande mit eingelernten Flüchen und Verwünschungen, ja mit Steinwürfen, von deren einem fast die Königin, im Zimmer des Königs eintretend, getroffen worden wäre. Ueberall lösten sich die gesetzlichen Bande, und Liebe verkehrte sich in Haß. Um 7 Uhr schwieg der Kampf. In den Schloßhöfen lagerten die treuen Soldaten um Wachtfeuer. Der König durchging ihre Reihen mit freundlicher Ansprache, von ihnen mit lebhaften Rufen begrüßt, während die Königin in Thränen auf dem Balkon erschien. Die übrigen Glieder des königlichen Hauses hatten bereits die Stadt verlassen. Auch der König beschloß, weil das Schloß selbst keine Sicherheit mehr bot, am andern Morgen mit der Königin auf den Königstein zu gehen, um der Revolution den Reiz und das Ziel zu nehmen, und den Gedanken an den höchsten Triumph durch seine Entfernung auszulöschen.

Er ging am 4. Mai, als der Morgen graute, mit seiner Gemahlin und den Ministern, Zschinsky, Freiherrn von Beust und Rabenhorst, zu Schiffe. Hier war er öfter auf dem Verdeck, als den für seine Sicherheit besorgten Ministern lieb war, da von dem linken Elbufer her häufig Schüsse fielen und der Steuermann verwundet wurde. Die beiden zuletzt genannten Minister kehrten, als sie den König in Sicherheit wußten, noch an demselben Tage nach Dresden zurück, wo sich inzwischen eine provisorische Regierung gebildet hatte.

Die Revolution wurde gebrochen. Der König war zwar ernst und traurig; er hatte aber auch die Freude, Viele treu befunden zu haben. Er verlor jedoch ob der Untreue so Vieler nicht die durch sein unwandelbares Gottvertrauen getragene Zuversicht, daß die verführte Schar wieder umkehren und wieder erkennen würde, daß in Sachsen gut wohnen und von ihm in seiner väterlichen Regierung auch Alles zur Steigerung des Wohlbefindens seiner Unterthanen gethan worden sei. Sein edler Sinn fand unter den Vielen, welche von ihm in den wirrvollen Tagen abgefallen waren, die Meisten nur von der Krankheit der

Zeit angesteckt und sie daher ob ihrer Vergehen minder zurechnungsfähig. Er ließ zwar die Rädelsführer richten und strafen, doch hielt er der auf Irrthum beruhenden Vergehungen wegen kein Blutgericht. Und weil er nicht allein in diesen Verirrten eine Geisteskrankheit der Zeit erkannte, sondern auch in den Parteiungen und ihren gegenseitigen Verfolgungen ein nicht geringeres Uebel der Zeit fand: so hörte er auch nicht auf die seinem Interesse näher stehenden Conservativen, wiefern diese Rache oder Strafe heischten, sondern suchte in seiner Großmuth und Weisheit durch Verzeihung und Nachsicht die Reue zu stärken, durch Milde und Weisheit aber den Grund zu fernerer Zwietracht zu heben und eine Aussöhnung der Parteien zu bewirken.

War der König während der Revolution durch Schrecknisse und Sorgen, durch Betrübniß und Kummer oft sehr bedrängt und verstimmt und bei selbständiger und beharrlicher Verfolgung seiner Bestrebungen, den Unruhen in väterlicher Weise ein Ziel zu setzen, häufig ganz in sich gekehrt und seine Seele in größter Spannung, und mußte hierauf nothwendig wieder Abspannung des Nervensystems folgen: so hielt ihn doch sein klares Bewußtsein, das Rechte gewollt und meistens erstrebt zu haben, in Verbindung mit seinem Vertrauen auf Gott, aufrecht. Wohl konnte er in Hinblick auf die von Frankreich her über alle deutsche Staaten gekommenen revolutionären Wirren sich das Zeugniß geben, denselben stets mit Besonnenheit und Festigkeit und nicht erfolglos entgegengetreten zu sein und durch seine unbeirrte Standhaftigkeit den Sturm der Revolution zuerst bewältigt zu haben. Gott lohnte ihm aber auch dafür mit der Freudigkeit der Unschuld und mit der Unerschrockenheit eines unschuldigen Herzens. Kaum hatten sich die Wolken des Unwetters wieder verzogen, so wandelte er wieder ohne Scheu und Furcht unter dem Volke seines und anderer Länder oft allein oder in geringer Begleitung auf einsamen Wegen und im Dunkel der Wälder oder an Abgründen hin. Im Juli 1851 reisete er durch Tirol, Kärnthen und Steiermark bis nach Oberitalien, um seiner Nichte, der erst im vorigen Jahre vermählten Herzogin von Genua, einen Besuch abzustatten. Im folgenden Jahre machte er wieder eine Excursion

in diese Gegenden, und ebenso im Jahre 1853, wo er vorher noch die Vermählungsfeier seines ältesten Neffen, S. K. H. des jetzigen Kronprinzen Albert, mit der Kronprinzessin Caroline, einer geb. Prinzessin von Wasa, beging, reisete er wieder nach Tirol und der Lombardei. Diese Reisen stärkten ganz sichtbar seine Gesundheit und erheiterten seinen Sinn, da er zumal immer seine botanischen Studien verfolgte und häufig auch da wieder schöne Landschaften oder Punkte derselben skizzirte, auch mit den Menschen allerlei Art ungezwungen verkehrte.

Dazu kam, daß er mit seiner Gemahlin und den übrigen Gliedern des königlichen Hauses in dem freundlichsten Lebensverhältniß stand und, wenn ihm das äußere Leben unangenehm wurde, er unter den Seinigen Erholung und Vergnügen fand. Auch trat dann wohl in den trübsten Zeiten seine erhabene Gemahlin als liebender und tröstender Genius zu ihm und verscheuchte mit ihrer Freundlichkeit die Nebel von seiner Stirn. Hören wir ihn selbst, wie er sich darüber ausspricht in seinem eigenhändig geschriebenen Testament vom 4. April 1854 (vergl. Leipziger Zeitung Nr. 204). „Vor allem danke ich meiner geliebten Frau für ihre treue Liebe, womit sie mein Leben verschönert, mir die trüben Tage erheitert und mir die glücklichsten Stunden bereitet, die ich in diesem Leben genossen."

„Ebenso danke ich meinen lieben Geschwistern, Schwägerinnen, Schwager, Neffen und Nichten und andern Verwandten für die mir fortwährend bewiesene Liebe."

Jenes innige Verhältniß unserer königlichen Familie, durch den Aufenthalt auf dem Lande und in einer von vielen Reizen der Natur prangenden Gegend von jeher unterhalten, wurde durch die während längerer Abwesenheiten des Königs oft erwachende gegenseitige Sehnsucht immer enger geschlossen. Wie viele Gelegenheiten bot übrigens eben jener ländliche Aufenthalt zu mancherlei Aufmerksamkeiten, welche innerhalb der Grenzen einfacher Natürlichkeit gehalten, doch durch die Neuheit der Erfindung ebenso überraschten, als anzogen, wie die „Gute Nacht" mit einer Rakete von dem König in Bärenstein geboten, und von der Königin in Loschwitz erwiedert!

Wie freute er sich der ihn umgebenden liebenswürdigen Kinder seines geliebten Bruders! Als sie klein waren, so hob er sie und kosete mit ihnen, brachte ihnen z. B., wenn er nach Leipzig kam, von dem Weihnachtsbazar schöne Spielsachen mit. Wie erfreulich war es zu sehen, daß er die Prinzen, wie sie herangewachsen waren, gern mit sich nahm, wenn er einen Ausflug ins Land machte, oder wenn er das edle Waidwerk, das er liebte, mit ihnen einmal treiben konnte. In ihnen sah und zeigte er gern die Freude und Hoffnung seines Hauses und des Sachsenvolkes. Wie tief betrübte ihn der Tod des hoffnungsvollen Prinzen Ernst, der am 12. März 1847 starb! Wie besorgt war er um den ältesten Neffen, als er im Jahre 1848 nach Holstein ausgezogen war, und wie erfreut, als dieser im folgenden Jahre mit dem Ruhme eines jugendlichen Helden wohlbehalten zurückkam! Mit ihm besuchte er in Begleitung seines geliebten Bruders damals das Voigtland. Wie schmückte er diesen nach Verdienst mit Ehren! Und wie wendete er bald seine Liebe und Aufmerksamkeit auch dem jüngern liebenswürdigen Prinzen Georg zu, seitdem auch dieser von Bonn nach Beendigung seiner Studien zurückgekehrt war. Wie liebte er alle die unter seinen Augen aufwachsenden und blühenden Kinder des Hauses! Das rührendste Zeugniß davon enthält der Bericht des Priesters Moriggl aus Zirl, mit welchem er auf seiner letzten verhängnißvollen Reise in Tirol die letzten Tage sprach, wie wir auch in der Leipziger Zeitung (des Jahres 1854 Nr. 196) lasen: „Wissen Sie, Hochwürden, damit (er meinte mit den Alpenblumen, die er eben pflückte) will ich den „Kindern meines Bruders eine Freude machen. Ich selbst habe keine „Kinder, nun sind die Kinder meines Bruders auch meine Kinder. Ich „versichere, wir leben so ganz in Frieden und Eintracht. Sind ja „Frieden und Eintracht köstliche Güter dieser Welt.“ Dann hat er sie alle namentlich mit ihrem Alter aufgeführt: Maria, geb. 22. Januar 1827; Albert, geb. 23. April 1828, vermählt am 18. Juni 1853 mit Prinzessin Carolina von Wasa; ferner Elisabeth, die Herzogin von Genua, geb. 4. Februar 1830; Friedrich August Georg, geb. 8. August 1832; Sidonia, geb. 16. August 1834; Anna, geb.

4. Januar 1836; Margarethe, geb. 24. Mai 1840 und Sophie, geb. 15. März 1845.

Wie innig befreundet aber war er mit den ältern Gliedern des königlichen Hauses, mit denen er sein ganzes Leben hindurch in Liebe und Freundlichkeit zu verkehren gewohnt war, besonders aber mit seinem, ihm seit dem Tode des Prinzen Clemens im Jahre 1822 allein noch übrig gebliebenen Bruder Johann. Beide Brüder hatten mit Clemens gleiche Erziehung unter ihrem gemeinschaftlichen Führer, dem General von Watzdorf, bis an das Ende ihrer Jugendzeit genossen. Die Gegenstände ihrer Studien, welche der Natur der Sache nach in der Hauptsache dieselben waren, knüpften zwischen ihnen schon frühzeitig ein zartes Band ihrer fähigen Geister. Die spätere Zeit hielt durch die Gemeinschaft der Interessen ihres Hauses und Landes die gemeinschaftlichen wissenschaftlichen Studien, besonders des Rechtes, bei aller Verschiedenheit ihrer sonstigen Neigungen, wissenschaftlichen und staatlichen Beschäftigungen sie fortwährend gegenseitig verbunden, und schürzte bei gegenseitigem Vertrauen das Band der Liebe immer noch fester und enger. Nach Gründung des Sächsischen Alterthumforschenden Vereins zu Dresden, wie bereits erwähnt worden, standen Beide der Oberleitung der Studien und Geschäfte desselben vor. Und wenn auch der ältere Bruder sich derselben nicht in gleichem Maße annahm und später seiner andern Geschäfte wegen davon zurückzog, so gab doch auch diese wissenschaftliche Richtung des jüngern Bruders dem ältern Gelegenheit, dem Erstern manche Aufmerksamkeit zu erweisen. Und auch hierin lag, wie schon eine Anekdote von dem mit den steinernen Kunstemblemen eines abgebrochenen Thores gemachten Geburtstagsangebinde beweiset, eine Quelle eines edlern Verkehrs der brüderlichen Herzen. In dieselbe Zeit fällt auch der wissenschaftliche Rapport, in welchem der jüngere Bruder bei Beendigung seines Studiencursus mit mehreren gelehrten Notabilitäten Dresdens stand, welche auch zu freiem Verkehr über allgemeine wissenschaftliche und Lebensfragen des Abends öfters den Prinzen umgaben. Diesen Kreis bildeten, außer dem ältern Bruder, der prinzliche Oberhofmeister Karl Bartolomäus von Miltiz, der Oberhofprediger

von Ammon, der Oberbibliothekar Ebert, der Studiendirector Hofrath Böttiger, General von Gersdorf, der geheime Cabinetssecretär Brauer, der Professor Hartmann von der Kunstakademie, welcher späterhin den König Friedrich August auf einigen Reisen, namentlich nach Italien, begleitete. Wie geistreich diese Abendunterhaltungen geführt wurden und in welch ein vortheilhaftes Licht beide Prinzen dabei traten, schreibt Karl Förster in seinem Tagebuche. Als drittes Gestirn neben ihnen glänzte die durch Phantasie und Geschmack ebenso, wie durch ihren deutschen Sinn ausgezeichnete dramatische Dichterin, die Prinzessin Amalie, ihre älteste Schwester, welche durch ihr Beispiel zur Beschränkung des unnatürlichen und unpatriotischen Hanges, französische Stücke auf den deutschen Theatern zu geben, viel beiträgt. Wenn unser Theater ein Nationalinstitut werden soll, so muß die dramatische Poesie der Deutschen freilich vor allen Dingen naturwüchsig werden, das heißt, aus deutschem Boden heraus und in den deutschen Sinn hineinwachsen. Spätere Zeiten stellten die beiden fürstlichen Brüder seit 1830 einander immer näher. Der jüngere diente, während der ältere das Staatsruder führte, dem Staate durch seine unablässige eifrige und einsichtsvolle Theilnahme an den Verhandlungen der ersten Kammer als Mitglied derselben und so lange als Generalcommandant sämmtlicher Communalgarden des Landes, bis dieses Amt aufzugeben, ihn seine hohe Stellung durch die Umstände nöthigte. Die wühlerische Volkscamarilla, welche überall in Deutschland zur Vorbereitung der Revolution und zu Förderung ihrer republikanischen Gelüste grundsätzlich die Thronfolger misliebig zu machen strebte, wußte auch über den jüngern Bruder und muthmaßlichen Nachfolger des Königs müßige Erfindungen auszustreuen und benutzte die Leichtgläubigkeit des Volkes zu einer Explosion ihrer Wühlereien. So zog es denn der Prinz vor, sich nach Art eines alten Weisen, in seine Tugend zu hüllen und sich von diesem Felde seiner politischen Thätigkeit auf das seiner wissenschaftlichen Wirksamkeit zurückzuziehen, ohne sich übrigens dem Staate, dem er in der Armee und in der Kammer noch immer wesentlich zu nutzen fortfuhr, ganz zu entziehen. In jener Zeit zeigte sich aber die Innigkeit der brüderlichen

Liebe der beiden Fürsten zu einander in dem besten Lichte. Namentlich aber trat der König mit seiner entschiedenen Charakterfestigkeit zur Wahrung der gekränkten Rechte seines Bruders, mächtig hervor und wies die unbesonnenen Anmuthungen, sich der Beleidiger gegen den Beleidigten anzunehmen, mit Unwillen alles Ernstes zurück. Die Weisheit, welcher die Selbstbeherrschung überall zur Seite steht, triumphirte auch hier, nachdem sie den beiden Brüdern in jener Zeit den Sieg über den Unverstand und die Bosheit verschafft hat, wie sie solchen auch in den folgenden Zeiten dem Throne stets sicherte. Beide Brüder standen in eben diesen Zeiten stets zusammen, und obgleich der König, wie dies den Herrscher ziemt, in den Hauptepochen seines Regiments sich darüber immer klar war, was er wollte und was er sollte, und die Festigkeit seines Willens auf die Selbständigkeit seines Urtheils stützte, so verfehlte er doch niemals vor Fassung eines Entschlusses die Meinungen der Verständigsten zu hören. Und es kann nicht gefehlt haben, daß auch dann beide Brüder ihre Ansichten über die wichtigsten Gegenstände austauschten. Gegenseitiges Vertrauen und gemeinschaftliches Interesse des Hauses verbanden in den Zeiten der Sorge und Gefahr die befreundeten Brüder immer inniger. O welch ein Muster brüderlicher Einigkeit zur Nachahmung in Schlössern und Hütten!

Ebendaher konnte der jüngere Bruder, als er dem ältern am 10. August dieses Jahres auf dem Throne folgte, in seinem an seine Sachsen gerichteten Aufrufe (Leipziger Zeitung Nr. 190) mit Recht sagen: „Mit tiefbewegtem Herzen, aber im Vertrauen auf die Hülfe des „Allmächtigen und mit dem festen Vorsatze ergreife ich die Zügel der „Regierung, in seinem Sinne und Geiste fortzuwalten, in dem Geiste „jener Gerechtigkeit und Milde, jener Umsicht und Festigkeit, jener treuen „Liebe zu seinem Volke, die sein Andenken stets in Segen erhalten „werden."

So freundlich hatte sich das Leben an dem königlichen Hofe auch unter der Regierung Friedrich August's des Vertrauensvollen gestaltet und erhalten, und das Beispiel eines solchen für die erhabenen Verhältnisse einfachen, echt sittlichen und glücklichen Familienlebens mußte

auf alle Classen des Volkes einen wohlthätigen Einfluß äußern. Das Vertrauen des Königs aber zu seinem Volke, dem er nur, wann und wo es Noth that, Ernst, sonst Milde und Liebe gezeigt hatte, fand auch, nachdem sich die von ihm nicht veranlaßten politischen Stürme gelegt und die Wirren durch weise Milde aufgeklärt hatten, wieder eine fast durch und durch gehende Stimmung der Liebe und des Gegenvertrauens im Volke. Wohl sah, wer ihn im Juni und Juli dieses Jahres betrachtete, leicht, daß er etwas abgespannt war und der Erholung bedurfte. Alle, die ihn liebten und sahen, freuten sich daher, als er sich mit seiner Gemahlin zu einer Reise nach Bayern und Tirol anschickte. Am 1. August kamen die beiden Majestäten am späten Abend nach Leipzig, wo sie übernachteten und er zum letzten Male in seinem Lande rastete, und am Thore seines Hotels Zum großen Blumenberg zwei seiner getreuen Schützen für seine Sicherheit und sein Leben Wache hielten. Als Schreiber dieser Zeilen die beiden Wachen hier vor der Abfahrt am Morgen des 2. August stehen sah, so freute er sich der stracklichen Männer, in deren Ansehen schon eine Bürgschaft für den König lag. Zugleich aber dachte er an die Berge, denen der König zueilte, und an die Gefahren, deren er dort schon manche glücklich bestanden, und begleitete ihn mit herzlichen Wünschen und einem kurzen Gebete zu Gott.

Gott hatte es anders gefallen. Am 10. August kam des Morgens die völlig unglaubliche und anfangs auch bezweifelte telegraphische Trauerbotschaft über den am 9. August 1854 früh in der 10. Stunde bei Brennbichl unweit von Imst in Tirol durch einen höchst beklagenswerthen Unglücksfall erfolgten Tod des Königs über Dresden nach Leipzig, und verbreitete sich mit Blitzesschnelle über das ganze Land, ja über den ganzen Continent. Es war ein Schlag aus heiterer Höhe und erweckte daher und durch die Umstände, welche den Tod herbeiführten, eine um so allgemeinere Theilnahme. Der König, wie uns Moriggl in seiner kleinen Schrift: „Letzte Reise Sr. Maj. des Königs von Sachsen, Friedrich August, von Zirl — nach Silz" u. s. w. (Innsbruck bei Wagner 1854, S. 13) erzählt, hatte auf seiner Reise nach dem Piltzthal einen kleinen für eine Tour in diesen Gegenden passenden

Wagen nach dem Rathe des Postmeisters zu Imst genommen. Von Brennbichl führt der Weg seitwärts der Poststraße über einen etwa 250 Fuß hohen Hügel hinab zu der Brücke über den Inn nach jenem Thale. Auf dem Hügel angelangt, stieg der Postillon ab, legte den Radschuh ein und ging — nach dem amtlichen Protocolle — „vorschriftmäßig" das Sattelpferd führend, neben dem Wagen her. Be der Wendung des Weges gegen die Brücke hin, der einen spitzen Winkel bildet, fing der kleine Wagen etwas zu schwanken an; in diesem Augenblicke rief der König dem Postillon ein Halt! zu; doch auch in demselben Momente warf der kleine Wagen um, und der König fiel vorwärts aus dem Wagen, mit dem Kopfe gegen die Füße des Handpferdes, welches dadurch, daß ihn der Strang zwischen die Füße kam, unruhig wurde, mehrmals ausschlug und das Haupt des Königs tödtlich verletzte, obgleich er schnell von seinen beiden Begleitern, dem Flügeladjutanten Major von Zeschwitz und dem Kammerlakei Kleeberg, von dem Pferde entfernt wurde. Er endete noch in derselben Stunde, bewußtlos geblieben, aber noch mit den Sterbesacramenten seiner Kirche versehen, sein theueres Leben im angetretenen 58. Jahre seines Alters.

Die Trauer der Tiroler, in derem Lande er so oft und so gern war, hat die Stelle, wo er seinen Tod fand, mit vielen Zeichen ihrer Liebe geschmückt und ausgezeichnet. Ein Glück, daß nach amtlicher Untersuchung der hohen Landesbeamten Tirols und nach der Erklärung des königlich sächsischen Flügeladjutanten von Zeschwitz das traurige Ereigniß nicht durch menschliche Schuld, sondern allein durch die unerforschliche Fügung der göttlichen Vorsehung herbeigeführt worden ist.

Die Leiche des geliebten Königs, welche am 11. August einbalsamirt worden war, wurde hierauf von dem Kämmerer, Grafen von Vitzthum, dem Generallieutenant und Obersthofmeister von Engel, dem Leibarzt und Geh. Medicinalrath Dr. Carus, welche zur feierlichen Abholung angelangt waren, sowie von der Begleitung, unter dem Geleite der hohen kaiserlich österreichischen und dann der königlich bayerschen Behörden der Districte, durch welche sie ging, nach Sachsen zur Bestattung abgeführt, und mit sichtbarer Trauer an allen Orten, an

welchen der Zug am 15. August auf den nordwestlichen sächsischen Eisenbahnen, den großartigen Werken seiner Regierung, empfangen. O hätte er sehen können, welche Liebe ihm überall nachfolgte, wie würde er sich bei seiner Liebe zum sächsischen Volke glücklich gefühlt haben!

Sein Trauerzug, vor welchem die allgemein betrauerte Landesmutter, die verwittwete Königin, zurückgekehrt war, war ein Triumphzug seiner Liebe. Des Abends 8 Uhr langte er zu Dresden an, wo er von seinem erhabenen Bruder, Sr. Maj. dem König Johann, den beiden königl. Hoheiten, seinen Neffen, dem Kronprinzen Albert und Prinzen Georg, in tiefster Trauer aufgenommen und in feierlichem Zuge zur Ruhestätte der Väter des königlichen Hauses gebracht wurde.

Die durch den plötzlichen und erschütternden wahrhaft tragischen Tod im stärksten Grade hervorgerufene Trauer, welche das ruhmvollste Zeugniß für den großen Vollendeten war, und das Volk mit dem Fürstenhause in so inniger Liebe und Treue verbunden, daß der Tod des herrlichen Königs, dessen Leben in Liebe und Milde aufging, seine Liebe zum Volke krönte und in der Gegenliebe Vollendung fand. Wie vertrauens-, liebe- und ahnungsvoll hat der liebevolle Monarch selbst in seinem Testamente sich verabschiedet:

„Allen meinen Unterthanen, meinen lieben Sachsen, die ich treu „geliebt, sende ich meinen Abschiedsgruß; mögen sie meiner in Liebe „gedenken.

„Ich empfehle sie, meine hinterlassenen Kinder, der Fürsorge mei„nes Nachfolgers.

„Allen Denen, die mich im Leben betrübt und gekränkt, verzeihe „ich von ganzem Herzen.

„Möge Gott Denen verzeihen, die es absichtlich gethan haben, und „möge er ihre Herzen lenken, daß sie einsehen ihre Schuld.“

welchen den Zug am 15. August auf den niederschlesischen Eisenbahnen, mit großartigen Worten seiner Regierung empfingen. O hätte er ahnen können, welche Liebe ihm überall nachfolgte, wie würde er sich bei seiner Liebe zum sächsischen Volke glücklich gefühlt haben!

Sein Trauerzug, mit welchem die allgemein betrauerte Landesmutter, die vielgeliebte Königin, zurückgekehrt war, war ein Triumphzug seiner Liebe. Des Abends 8 Uhr langte er zu Dresden an, wo er von seinem erlauchten Bruder, Sr. Maj. dem König Johann, dem hohen königl. Geschwister, seinem Neffen, dem Kronprinzen Albert und übrigen Gliedern in tiefstem Schmerz empfangen und im feierlichen Zuge zur Ruhestätte der Väter des Sächsischen Hauses gebracht wurde.

Die durch den plötzlichen und unglücklichen wahrhaft tragischen Tod im stillsten Grabe hervorgerufene Trauer, welche das sächsische Königthum für den großen Volkskreis war, und das Volk mit dem Königshause in so innige Liebe und Treue verbunden, daß der Tod des herrlichen Königs, dessen Leben in Werken der Milde aufging, seine Liebe zum Volke konnte auch in der Gegenwart Anerkennung fand. Die trauernd, und wehmuthsvoll hat der liebevolle Monarch selbst in seinem Testamente sich ausgesprochen:

„Allen meinen Unterthanen, meinem lieben Sachsen, die ich treu geliebt, sende ich meinen Abschiedsgruß; mögen sie meiner in Liebe gedenken.

„Ich empfehle ihr, meine hinterlassenen Kinder, der Fürsorge meines Nachfolgers.

„Allen Denen, die mich im Leben betrübt und gekränkt, vergebe ich von ganzem Herzen.

„Möge Gott Denen verzeihen, die es absichtlich gethan haben, und möge er ihre Herzen lenken, daß sie einsehen ihre Schuld."

Poetische Nachklänge

oder

Erlebnisse und Charakterzüge

aus dem Leben

Friedrich August's des Vertrauensvollen

in Liedern aus dem Lateinischen

des

Professor Nobbe

nachgebildet von

Dr. ph. **W. Naumann,** Frühprediger zu St. Petri in Leipzig,
und
A. von Zahn, in Dresden,

nebst Bemerkungen des Verfassers.

1.

An Se. Majestät König Johann von Sachsen bei seiner Thronbesteigung

am 9. August 1854.

Du steigst in ernster Stunde
Auf Deines Bruders Thron,
Da noch die Todeskunde
Erbebt mit bangem Ton.
Und aus des Glückes Stille,
In der Du gern gelebt,
Rief Dich des Höchsten Wille,
Der schlägt und wieder hebt.

Was August einst gewesen
Nach Moritz' jähem Tod,
Der schuf ein festes Wesen
Durch Ordnung und Gebot,
Besetzt mit Enkeln Throne
Und lebt noch immerfort
Im ganzen Zug und Tone;
So sei Du unser Hort.

Du wirst das Ruder halten,
Ob auch der Halbmond dort,

Wo kämpfen die Gewalten,
Siegt an des Pontus Port,
Ob an der Donau siege
Der Russen Riesenschaar,
Ob Gott nach Streit und Kriege
Uns Frieden bringe dar.

Ob Ruhe auf dem Throne,
Ob neu die Welt erbebt,
Und nach der Herrschaft Krone
Das Volk den Arm erhebt;
Ob Durst nach fernen Schätzen
Viel Wandrer führet fort;
Ob Andre sich entsetzen,
Du stehst und bleibst ein Hort.

Was uns auch wird gesendet,
Von ihm muß Alles sein,
Der Kron' und Macht gespendet
Dem hohen Bruder Dein,
Der Muße Dir und Frieden
Und Glück im Haus geschenkt,
Und droben und hienieden
Den Lauf der Dinge lenkt.

Steh hoch im Glanz der Krone,
Verbreitend weit Dein Licht,
Daß Recht und Friede throne
Durchs Land in jeder Schicht,
Und Sinn für Recht und Sitte
Rein bleibe immerdar
In Deiner Sachsen Mitte
Und wachse Jahr für Jahr.

Hat Dir dies Gott gegeben,
Da trittst mit Dankesblick
Du einst vom Erdenleben
Ins himmlische zurück.
Dann gibst Du gern die Krone,
Von jedem Makel rein,
Dem ritterlichen Sohne
Und wirst gesegnet sein.

2.

Bei dem Tode Sr. Majestät Friedrich August's, Königs von Sachsen,

am 9. August 1854.

So wirst Du nie, o Friedrich, wiederkommen,
Geliebter König Du, in frischer Kraft,
Durch schweren Schlag für immer uns entnommen;
Vom Todes Schicksal hingerafft?

Vergebens dann erseufzen tief die Herzen
Des Volkes, dem Vertrauen Du geweckt
Durch Dein Vertraun und nun so bittre Schmerzen;
Da Dich die Nacht der Gruft bedeckt?

Die Berge suchtest Du, die trauten lieben,
Die Deine Sorgen oft verschwinden sah'n,
Die Gattin sah'n von Heimatsluft getrieben
Als Tochter und als Schwester nah'n.

Ihr flochtest Du zum schönsten Kranz die Blüten,
Die Du gepflückt auf blütenreicher Au,
Heim von den Höh'n die Trennung zu vergüten,
Durch Schmuck, verklärt von frischem Thau.

Dort rührte Dich die Ehrenberger Clause,
Die, laut verkündend Deines Ahnen Lob,
Als Ehrendenkmal Deinem Volk und Hause
Durch Kaiserflucht sich hell erhob.

Doch wird auch ewig uns Dein Bild, das hehre,
Vor Augen schweben und im Herzen ruhn,
Uns zeigend auf den Schauplatz Deiner Ehre,
Was gute Fürsten Gutes thun.

Denn Dir verdankt des Handels neue Jugend
Der Continent, dem Bahnen Du gebahnt,
Ein weiser Bauherr, voll der höchsten Tugend,
An die der Herr die Fürsten mahnt:

Sie ist Gerechtigkeit, in derem Schutze
Allein die Freiheit sichern Schrittes geht,
Allein der Bürger glücklich jedem Trutze
In gleicher Wohlfahrt widersteht.

Doch fehlte Dir auch nimmer jene Güte,
Die strengem Recht die scharfe Spitze nimmt:
Vergebung ist der Liebe schönste Blüte,
Die mild im Vaterherzen glimmt.

Als Jüngling schon mit hold beredtem Worte
Verfochtest Du das edle Gnadenrecht,
Verbrecher schicktest Du zur Todespforte
Nur als ein treuer Gottesknecht.

Denn Gott will nicht, daß Mord der Menschen Leben
Und böse List das Eigenthum bedroht;
Doch Vieles hast Du oft und gern vergeben,
Auf Deines Herzens Machtgebot.

Was trieb Dich wohl so prunklos still zu leben,
Da Schätze sammeln Deine Lust nicht war?
Nichts seliger als Darbenden zu geben,
Zu laben der Bedrängten Schaar!

Und immer wußtest Du sie zu durchblicken,
Die würdig waren Deiner Lieb' und Huld,
Oft Schlimmen auch der Gnade Trost zu schicken,
Wie Gott es thut, trotz ihrer Schuld.

Oft strebtest Du die Kunst durch Unterstützung
Zu weih'n des Höchsten lauten Ruhm und Preis;
Denn selbst geweiht, gewährt ein Fürst Beschützung
Den Guten, die er strebsam weiß.

Mit Wenigem Dich weise zu begnügen,
Hat früh Dich schon des Oheims Loos gelehrt,
Als Volk und Land nach wilden Kriegeszügen
Schwer niederlag und hart versehrt.

Gott lehrte Dich, Geringes müsse steigen
Zu Kraft und Lust und glücklichem Gedeih'n,
Wenn weise nur der Fürst beginnt den Reigen,
Geliebt und liebend Groß und Klein.

Von Deinem Schloß aus sollt' es Dir gelingen,
Siegreich und weisheitsvoll mit neuer Kunst
Zu weitern Herrschaftsgrenzen vorzudringen
Durch Dampfes eingepreßte Brunst.

Zuerst, o Friedrich, auf dem festen Lande
 Hast Du erkannt, was Dienst des Eisens thut;
Wenn sich der Weg belegt mit glattem Bande,
 Auf dem der Güter Menge ruht.

Seid klug genug zum Bau euch anzuschicken,
 Fortführen werden Andre unsre Bahn!
Das war Dein Rath, als wir mit frohen Blicken
 Dich auch schon Hilfe schaffen sah'n.

Du hast als Sieger Deine Bahn verlassen,
 Geschmückt Dein Land mit Ruhm und Kraft und Macht,
Und gleich viel Sachsenherzen hier belassen,
 Als schlugen vor der Völkerschlacht.

Gleich viel bebau'n des Vaterlandes Hufen,
 Doch Kunst erhöht der Felder Fruchtbarkeit;
Gleich viel erbeuten reichen Erzes Stufen,
 Doch reichlicher zu unsrer Zeit.

Im Reich der Wissenschaft steh'n neue Sieger,
 Und Frömmigkeit dem Rechte geht voran;
Gleich ist die Tapferkeit bewährter Krieger
 Und Muth und Klugheit führt sie an.

So wohlgeordnet blüht Dein Land, das trauernd
 Dir nachblickt, nun der Höchste Dich dahin
In seiner Weisheit hat geführt, wo dauernd
 Dich krönt der Lohn für treuen Sinn;

Denn nach Verdienst, das des Erlösers Gnade
 Durch sein Verdienst zur Ehrenkrone macht,
Führt er Dich nun auf lichtem Sternenpfade
 Zu Herrlichkeit und Himmelspracht.

Mit Augen folgen wir und mit Gebeten
Dorthin, wo in des Vaters sel'gem Reich
Wir einst nach Jesu Christi Willen treten
Vor seinen Thron, wir allzugleich.

W. Naumann.

3.

Vertrauen erweckt Vertrauen.

Friedrich August's Worte bei der Uebernahme der Mitregierung im Jahre 1830.

Der König, den wir den Gerechten heißen,
War von der Sachsen treuem Sinn umfangen,
Und uns mit edlem Sinn vorangegangen
Und Sparsamkeit, wie solche ziert den Weisen.

Und wie ward er von seinem Volk geehret,
Da er den Staat mit Vatersinn geleitet,
Wohlstand durch Spaniens Vließ im Land verbreitet
Und den Verkehr belebet und vermehret?

Wie hoch stand August Allen, die ihn kannten,
Wie waren treu die Bürger ihm ergeben,
Wer dürfte da nach seinem Scepter streben?
Ihn schützten Furcht und Lieb' in seinen Landen.

Als König Anton drauf den Thron bestiegen,
Führt' er das Schiff mit gleichen Ruderschlägen,
Doch bleibt es nicht auf den gewohnten Wegen,
Den Wellenschlag kann er nicht mehr besiegen.

Es hüllt die Sonne sich nach heitern Tagen
In Wolken ein, in wilder Wuth die Winde
Daher jetzt brausen, wo die Hand gelinde
Das Ruder führt, wie als sie ruhig lagen.

Da rief der Greis, als ihm zu schwer die Bürde,
Den jugendkräft'gen Friedrich, ihn zu stützen,
Den Thron im Schwanken männiglich zu schützen,
Und theilt mit ihm die königliche Würde.

Du aber, Friedrich, wußtest zu entbehren
Der Ehre, die Bewunderung gegeben,
In treuer Liebe zu dem Ohm zu leben,
Bescheidnen Sinns den König zu verehren.

Da durfte sich zu Dir die Hoffnung wenden,
Und Du erfülltest sie, da Du berufen
Fürs Wohl des Volkes an des Thrones Stufen
Gabst die Verfassung Deines Landes Ständen.

Das ist das Pfand, auf das mit Stolz wir schauen,
Gegründet durch Dein Wort, das stets aufs Neue
Der Bürger Herzen mahnt zu alter Treue,
Dein hohes Wort „Vertrauen weckt Vertrauen".

4.

Saxonia

auf Friedrich August's Befehl von Bendemann im Thronsaale zu Dresden gemalt,

am 1. Januar 1854 enthüllt.

Dämmernd und hell war die Nacht, es zeigten unzählige Sterne
Dresden mit Häusern und Straßen im nächtlichen Schimmer des Lichtes
Mir und dem Freunde den Weg, die wir Beide schon zeitig erwachet,
Wanderten hierhin und dorthin. Wir hemmten die Schritte und standen,
Wo Moritz dem Bruder das Scepter im Scheiden zurückläßt
Und das traurige Wort des Abschieds Beide beweget.
Thränen vergoß ich, gedenkend des traurigen Looses der Sachsen,
Daß so wenige Zeit dem fürstlichen Helden vergönnt war,
Seit den Philipp er wieder des Karlos Händen entrissen,
Gleichwie Friedrich dereinst mit der Macht der Tugend und Weisheit
So mit der Stärke der Waffen zu schützen die heilige Freiheit.
Weiter wanderten wir, und sahen die Halle der Künste
Und verfolgend den Weg wir Bendemann trafen, der früh schon
Zierte mit fleißigen Jüngern der Kunst die Halle des Königs,
Malend Heinrich's Gesicht und jenes der mächtigen Jungfrau.
Staunend stand ich; es zeigten sich hier viel ämsige Bauern
Schnittern ähnlich im Schweiß; es bildeten herrliche Werke
Künstler; es gruben im Schoose der Erde nach edlen Metallen
Dort beim Scheine der Lampe Bergleute mit Kappe und Leder.
Blühend standen die Saaten, es hoben sich mächtige Mauern
Unter den Schlägen des Hammers der arbeitskräftigen Jugend.
Drüben ragten empor die Thürme mit glänzenden Zinnen,
Abwehr Feinden zugleich und Schutz dem friedlichen Bürger.
Sieh', in den Schranken erbrauset der Streit der mächtigen Schaaren
Bei der Rosse Gestampf und der blitzenden Waffen Getöse.

Dort vor den Andern hervor hersprengt der Held von der Feste,
Rufet mit seinem Gebot und dem weithin tönenden Horne
Alles zusammen, so weit sich erstrecket die goldene Aue,
Und durch Waldung nach Wiehe sie führet der herrliche Heinrich.
Doch nicht kenn' ich die Nymphe, und sie mit betrachtenden Blicken
Näher erforschend gewahr' ich im Licht Saxonia strahlend.
Mir entfließet der Traum, doch bleibet das Bild mir im Herzen,
Schmückend erhaben den Thron des Königs und lobend die Seinen.

5.

Leipzigs Gruß

bei dem Einzuge der beiden Fürsten Friedrich August's des Gerechten (III.), I. Königs von Sachsen, an seinem 50jährigen Regierungsjubiläum, und seines Neffen Friedrich August's (IV.), nachmaligen II. Königs von Sachsen als Prinzen,

am 22. September 1818.

Ganz Leipzig zieht im schönsten Flore
Zu Fuß, zu Wagen und zu Pferd
Die Dresdner Straße vor dem Thore,
Durch das zur Stadt der König fährt,
Bekannt durch des Gerechten Namen,
Der eben funfzig Jahre schon
Gezieret seiner Väter Thron;
Den Theuern sie zu grüßen kamen.
Vom Markte ziehen sie hinaus,
Die Straßen werden fast zu enge,
Bis Reudnitz wälzt sich mit Gebraus
Die ungeheure Menschenmenge
Und bei der Froschburg an dem Teich

Nah'n dicht geschaart die ersten gleich.
— Da rollt der Wagen, Rosse sprengen,
Mit heit'rer Miene er erscheinet,
Den zu erschau'n sich Alle drängen,
Der edle Greis, mit ihm vereinet
Der Neffe, von dem Loos bestimmt,
Daß er, der noch in blonden Haaren,
Da silbern die des Königs waren,
Einst Sachsens Krone übernimmt.
Zwei Sonnen sind sie zu vergleichen
Im Aufgehn und im Untergang;
Da muß die Hoffnung Jedem steigen,
Der jüngst noch zagte trüb' und bang.
Ja, freudig alle Herzen schlagen
Und Jeden, der dies Paar erschaut,
Drängt es durch Rufen frei und laut
Zu künden, was die Blicke sagen.
Kaum hat dort Einer angefangen,
So rufen Alle überall,
Es läuft dem Strahle gleich der Schall
Und muß im Nu zum Markt gelangen.
Wie reißend die Lawine schwillt,
So ist vom Hoch! die Luft erfüllt;
Es schallt aus dreißigtausend Kehlen
Zu beider Friedrich August Ehren.
Wem kann das Volk den Preis gewähren,
Dem wird er einst bei Gott nicht fehlen.

6.

Die Erben Friedrich August's des Gerechten.

Die Brüder und Könige, Friedrich August der Vertrauensvolle und Johann.

Gedichtet im April 1854.

Es war zu seinen Vätern heimgegangen,
Den keines Fürsten Weisheit überwand,
August, der des Gerechten Nachruhm fand
Und als ein Vater Sachsen hielt umfangen;

Mit dem der Jüngling einst in roher Zeit
Geblühet, und nachher in schweren Tagen
Des armen Vaterlandes Noth getragen,
Betrauert seinen Tod in tiefem Leid.

Wie schwer ward dessen ganzes Haus getroffen,
Doch schwer vor allen Du, o Brüderpaar,
Für das er ein besorgter Vater war
Und weisen Lehren hielt die Herzen offen:

Johann, deß Mund Beredtsamkeit geschmücket,
Und Friedrich, stets nur auf das Recht bedacht,
Mit Clemens einst des Landes Stolz und Pracht,
Wie oft habt Ihr Ihn damals hoch beglücket!

Ihn, welcher lebte gern in Weiser Werken,
Selbst wog, ein Weiser, ihrer Lehren Werth,
Und wo sein Geist Ihm Besseres gewährt,
Mit eigner Hand es pflegte zu bemerken.

Die Brüder standen da, das Angedenken
Des Oheims hoch bewundernd; liebend Ihn
Gelobten sie auf gleicher Bahn zu zieh'n,
Gleich tief in Wissenschaft sich zu versenken.

Seht Friedrich hier am Busen der Natur,
Wie er sich Blumen sammelt, nicht zufrieden
Mit dem, was ihm sein Garten schon beschieden,
Nein, eifrig wandert er durch Feld und Flur,

Und ist auf Berg, im Thal und Feld bemüht
Zu sammeln sich das Beste, nie ermüdet,
Bis reichen Schatz er in der Kapsel hütet
Der Pflanzenwelt, die ringsum hier erblüht.

Prinz Johann lebt in Büchern und Gesetzen,
Sieht sorgsam, was dem Leben Nutzen schafft,
Er findet Lust stets an der Wissenschaft,
Spielt Dante's Lyra, Deutschland zu ergötzen.

Sie sind die Erben, die von Ihm geblieben,
Die stets, wie Er, treu halten Fürstenwort,
Die stets des Landes Bürger lieben,
Und Ihrer Tugend Ruhm lebt immerfort.

7.

Friedrich August's des Vertrauensvollen Gruß von Bärenstein an seine hohe Gemahlin zu Loschwitz.

Fern hat vom Getümmel der Städte
Der König den Sitz sich erwählt,
Wo Blumen und Bäume gedeihen,
Der Landmann die Saaten bestellt.

Der Winzer die ruhenden Reben
Von Decken des Winters befreit,
Der Gärtner mit ämsiger Sorge
Die Pflege der Pflanzen erneut.

Im freundlichen Loschwitz er weilet
Auf grünenden Hügeln und Höh'n,
Wo leuchtend vom Rücken des Berges
Sein heiteres Haus ist zu seh'n.

Nach Pillnitz hinüber er ziehet,
Wo Schiffe zur Brücke gefügt
Die strotzenden Ufer vereinen,
Im Sommer er lebet vergnügt.

Durch Wälder und Haiden er streichet,
Nie ist ja der Gute allein,
Ihn treibet der edle Gedanke,
Der hohen Natur sich zu weih'n.

Oft traulich gesellet zu Wandrern,
Spricht gern er mit jeglichem Mann,
Entbunden vom Zwange des Hofes,
Hört Wünsche des Volkes er an.

Jüngst zog er in Frühe von Loschwitz
Zum felsigen Bärengestein,
Das weit in die Niederung schauet,
Sucht Blumen in Feld und in Hain.

Zur zehenten Stunde des Abends
Gelobt er, der Königin hier
Ein Zeichen der Liebe zu geben,
Antwort sich bedingend von ihr.

Drum sendet er eine Rakete
Zum Himmel, geborgen am Ort,
Und sieh, von der Gemahlin gesendet,
Erscheint ihm die andere dort.

Kaum sieht er das strahlende Zeichen,
Hoch klatscht in die Händ' er vor Lust,
Grüßt fernhin mit jubelndem Rufe
Aus freudig bewegeter Brust.

Es glauben am Hause die Leute,
Daß ihnen ertöne der Nachtgruß,
Und rufen erwiedernd zusammen
Ihm alle hinauf „Gute Nacht“.

8.

Friedrich August's des Vertrauensvollen Elbfahrt von Pirna nach Pillnitz.

Bei Pirna, wo im weiten Thal
Die Elbe fließt an grünen Hügeln,
Drin Sachsens Alpen sich bespiegeln
Hier lagen Schiffe ohne Zahl,
Der Glocken tönendes Geläute,
In Berg und Schluchten wiederhallend,
Zur Kirche rief die frommen Leute,
Hier von den Höhen niederwallend.
Die Mütter dort in Haub' und Krause,
Zusammt im Sonntagsstaate heute,
Mit Kindern zieh'n zum Gotteshause.

Genüber sie den Berg besteigen,
Wo in der Umschau der Gefilde
Des großen Gebers Güt' und Milde
Das Herz von Alt und Jung erweichen,
Und Gottes reine Bergesluft
Zur Andacht jeden Menschen ruft.
Hier kommen sie von Berg und Thälern,
Zu läutern sich, zu werden rein
Von jenem Geist, der voll von Fehlern
Nach Erdentande strebt allein.
Bergsteiger zieh'n den Stieg entlang,
Verfolgen langsam ihren Gang,
Der Felsensäulen rings umkreist,
Von denen jede anders heißt.
Hier naht, auf eines Esels Rücken
Getragen, eine Dame sich,

Die jedesmal zagt ängstiglich,
Wann er sich will zum Trab anschicken.
Hier naht zuweilen sich ein Wagen,
Um aufzunehmen einen Müden.

Am ersten von den Sommertagen
Zu Fuß der König kam von Süden,
Zum Strand der Elbe steigt er nieder
Und einen Schiffer ruft er an,
Der ihn in seinem leichten Kahn
Nach Pillnitz schnell soll fahren wieder
Hinab den Strom, wo mit den Lieben
Die Königin zurückgeblieben.
Dies ginge nicht, wie Jener spricht,
Und mit Bedauern, wie es scheint,
Obgleich den Herrn er kennet nicht,
Er seine Dienste ihm verneint.
Der König dringet nicht in ihn
Und geht zu einem andern hin,
Des Schifflein gleich daneben liegt,
Der nimmt ihn auf und hoch vergnügt
Ausbreitet er im Schiff die Decke.
Der König ihn verwundert fragt:
Warum dies und zu welchem Zwecke.
Weil Sonntag sei, drauf Jener sagt,
Der nicht den Gast zu kennen scheint;
Hätt' er ihn anerkannt, er meint,
Dann dürf' er nicht zu reden wagen.
Auch fängt der König an zu fragen,
Warum ihn Jener nicht genommen;
Dies sei natürlich so gekommen,
Weil den Tag er am Posten sei.
Dann rühmt er Pirnas Rhederei,

Erzählet viel vom Schifferwesen,
Wie's jetzt sei, wie es sonst gewesen,
Auch von den Rechten seiner Stadt,
Die sie vom Kaiser Friedrich hat:
Daß wer zur Rhede fährt herein,
Erwarte dreimal Sonnenschein.
So kommen sie in Pillnitz an.
Der König, wie er steigt an's Land,
Spricht: „Nun — du hast mich wohl erkannt
Und ehrst mich als ein braver Mann?
So möcht' ich, daß ein Jeder sei.
Drum lebe wohl und bleib mir treu."

9.

Friedrich August's des Vertrauensvollen Ausflug nach Meißen.

An des Elbstroms schönem Strande
Steht die Stadt, mit Ruhm geheißen
Rings im Sachsenlande — Meißen —
Oben auf des Berges Kante
Ragt die Burg, sonst Rittern eigen,
Dann dem Krummstab unterthan,
Bald den Knaben aufgethan,
Die des Wissens Pfad besteigen,
Einst von Moriz selbst geweiht,
Eine Leuchte weit und breit.
Und wie die Natur geschmücket
Hier die Stadt ringsum mit Reiz,
Wird im Thal das Aug' entzücket,
Wo die Berge beiderseits

Steigen an des Flusses Rande,
Wie ein Tempe liegt das Thal
Dichter Wald am linken Strande
Schöner Villen bunte Zahl;
An des rechten Ufers Hängen
Glüh'n die Trauben in den Gärten.
Häuschen sich dazwischen drängen,
Drin die Pressen ihrer warten;
Heitres Leben in den Villen!
Siehst du dort den Fischerkahn
Sicher auf der Bahn, der stillen,
Oder kommt das Schiff heran,
Das mit Dampf die grauen Wogen
Schneidet, rauschend laut, in Bogen;
Auf der Straße langem Band
Zieht ein Wandrer, kommt ein Reiter,
Fährt ein Wagen langsam weiter,
Fern auch zieht sich durch das Land
Glatt die Eisenbahn dahin,
Die durch Flur und Felder streift.
Tiefe Ruh' im Thale drin —
Nur zuweilen rauscht es leise,
Wenn ein Dampfschiff fernher naht;
Geht der Schnitter durch die Saat,
Einsam singend seine Weise,
Oder wenn mit heitrem Sinn
Zieht ein Schüler schnell zurück,
Der genoß der Freiheit Glück,
Nach Minervens Hallen hin.

In dies wundervolle Land,
Prangend in der Gaben Fülle,
Einst zu Pferde in der Stille
Seinen Weg der König fand.

Pflanzen sammelnd ganz allein,
Und wo Blumen er ersieht
Giebt er Freiheit seinem Pferde,
Das, wie er, sich bückt zur Erde,
Frei dahin vom Zügel zieht.
Als er will es wieder fangen,
Hin und her eilt durch das Feld,
Kann er nirgends es erlangen,
Ja, er siehet sich umstellt,
Und vom Herrn der grünen Matte,
Da sein Fuß sich hingewendet,
Wird der König flugs gepfändet.
Niemand ihn erkannt dort hatte,
Doch zu Haus er selbst berichtet,
Wie er dort Tribut entrichtet
Und wie sich der König nicht
Dem Gesetz hat ausgeschlossen,
Ist der Freiheit neues Licht
Aus der Rechtsgleichheit geflossen.

10.

Friedrich August's des Vertrauensvollen Spaziergang bei Augustusburg.

Dort schaut herab von jenen stolzen Höhen
Augustus Burg auf Schellenberges Zinnen,
Weit schaut sie auf die Niederung hernieder,
Die schnell und hell der Zschopau Flut durchströmet.

Einst wandelt Friedrich hier allein, erspähend
Am Wege Blumen, bückt sich, pflückt sich Pflanzen;
Bald drückt die Hitze, müde sind die Glieder,
Er suchet Schatten bei der Glut der Sonne
Und kühlen Trunk und Ruhe, hoffet beides
Im nahen Wirthshaus, welches lockt, zu finden.
Jetzt Ernte war und still das Haus, gegangen
Der Wirth und sein Gesinde fort zum Mähen,
Daheim allein die Wirthin noch geblieben.
Sie bringet Milch dem unbekannten Gaste
In einem Glas auf kiefernem Geschirre.
Der König trinkt und fragt, wie's ihnen gehe;
Zufrieden lobt die Frau das Andre alles,
Nur reiße stets der Fluß von ihrem Garten
Und schwemme Land hin an des Königs Ufer.
Noch unerkannt ihr freundlich dieser rathet,
An den Minister sich zu wenden, welchen
Er selber kenn' und sei bereit zu sprechen,
Daß ihr das Ufer künftighin geschützet,
Und, wenn des wilden Wassers Kraft gebrochen,
Ihr Stückchen Land nicht mehr vermindert werde.
Die Frau will auf das Wort nicht hören; nimmer,
Glaubt sie, des Königs Diener werden lieber
Recht ihr zusprechen, als dem König schaden,
Ja, selbst ihr zürnen, wenn sie dies begehre.
Der Gast, der hört, daß hier sein Förster wohnet,
Geht fort, darüber diesen auch zu hören.
Die Wirthin folgt ihm schweigend mit den Blicken,
Gern will sie für die Milch den Preis entbehren,
Wenn er vermag den Schaden abzuwehren;
So rechnend nimmt das Glas sie mit dem Teller —
Sieh'! einen Thaler hat zurückgelassen
Der fremde Herr! und ihre Hoffnung steiget,

Sie schätzt nach dem Geschenk des Herrn Bedeutung.
Bald jene wird durch Neues noch erhöhet;
Denn aus dem Forsthaus läuft ein Knabe weinend
Und klagt dem König, der ihn fragt, sehr schmerzlich,
Der Förster habe ihm sein Holz genommen,
Der König fragt und hört, es sei nur trocknes,
Und heißt ihn freundlich wieder umzukehren,
Kommt glücklich bald zurück mit seiner Welle.
Bald nun kehrt auch der Gast als König wieder,
Und heißt dem Förster, welcher ihn begleitet,
Daß er zum Schutz des Rechts das Ufer baue.

11.

Friedrich August als Prinzmitregent mit seiner Gemahlin unerkannt im Trompetersaal zu Lauenstein 1834.

Es war in holder Frühlingszeit,
Die Sonne strahlt' am Himmel weit
Und Glockenton entbot die Frommen,
Zu Gottes Haus und Lob zu kommen.
Da kam das königliche Paar
Allein zur Stadt und ward gewahr
Die Burg, die auf dem Felsen stehet,
Und birgt im alten Saal Trompeten
Und Bläser, wie die Sage gehet.
Schnell, ihn zu seh'n, sie sich bereden,
Und unverweilt sie aufwärts gehen,
Doch bleiben sie zuweilen stehen,
Um wieder nach dem Thal zu blicken.

Jetzt oben auf dem Bergesrücken
Zum Schlosse lenken sie den Schritt;
Ein Knecht, der auf den ersten Stufen
Hier ihnen grad' entgegentritt,
Soll schnell den Schloßverweser rufen.
Doch viel beschäftigt dieser spricht,
Er habe Zeit zum Kommen nicht. —
Sie geh'n zu ihm sogleich entschlossen;
Er sitzt auf seinem Schemel dort,
Bleibt sitzen, höret sie verdrossen,
Und schickt sie drauf als Fremde fort,
Sie möchten, spricht er unverhohlen,
Vom Förster sich den Schlüssel holen.
Beim Geh'n der König freundlich fragt:
Was ihm das andre Aug' entrissen?
Doch Jener wieder grollend sagt:
Wollt' ich, wie zwei Sie haben, wissen? —
Den Förster, mit dem Schloß bekannt,
Er feiner nicht, als Jenen, fand,
Und auf sein Fragen schickt er ihn
Hinunter zu der Schließerin.
Und als sein Wunsch ihm war gewährt,
Der Fürst den Schritt von dannen kehrt.
Die Schließerin, sehr reich belohnt,
Ihn bittet bald zurückzukehren.
Er sagt es zu, werd' er nur hören,
Daß hier sein Freund der Schloßherr wohnt. —
Da hört Musik man plötzlich klingen,
Und wie er fraget, was das sei,
Hört er, daß mit des Krieges Dingen,
Nachdem der Gottesdienst vorbei,
Die Bürger ihre Zeit verbringen.
Doch hat er wahrlich schon genug

An jener Beiden grobem Spruch;
Durch Jener Beispiel schon belehrt,
Er mehr zu kennen nicht begehrt.
Noch blieb es Allen unbekannt,
Wer jener fremde Herr gewesen;
Nicht half das Gold das Räthsel lösen;
Bald geht die Mähr durch Stadt und Land.
Indessen hat der Fürst den Wagen
Ins nächste Dorf vorausgesendet.
Wie dies der Pfarrer höret sagen,
Er schnell sich ihm entgegenwendet,
Und wünscht dem Paare Glück und Heil.
Und als er freundlich ward empfangen,
Geht er zur nahen Stadt in Eil',
Erzählt dort, wie es ihm ergangen.
Und als er Alles treu verkündigt,
So wird im Schrecken Allen klar,
An wem man sich so sehr versündigt,
Der gleichwohl noch so gütig war.

12.

Friedrich August's als Prinzmitregent und seiner hohen Gemahlin Spaziergang bei Stolpen.

Einstmals stieg der König hinab mit der hohen Gemahlin,
Wo am Bergabhang das freundliche Stolpen gelegen,
Wandelnd in grünender Flur und um die blühenden Triften.
Da saß still ein Knabe für sich und weidete Schafe,

Eifrig las er gerade in einem gefalzeten Bogen,
Ließ, so weit es nur wollte, das Vieh sich weidend zerstreuen.
Artige Worte er spricht und scheint dem Paare gelehrig
Und sonst geistig begabt, auch wird er vom Lehrer belobet.
Bald weckt dieser den Geist und führet das Leben zur Sitte,
Bald so zum Studium reif wird anvertraut er der Afra.
Und nicht täuscht er die Hoffnung, vom hohen Beschützer geheget;
Sondern, betreibend mit Fleiß die Dichter der classischen Zeiten,
Pflegt er den Geist und bald er selber Gedichte versuchet;
Was er nur treibet und thut, es gelingt ihm wider Erwarten,
Selber beredt mit dem Mund und der Feder er redet und schreibet. —
Unbekannt war ihm lange der gütige Pfleger der Jugend,
Dem er verdanket das Glück der erfreulichen Wendung des Lebens.
Als er nun endlich erfährt, er sei des Königes Pflegling,
Wird er von frommem Gefühl in der Tiefe der Seele bewegt und
Fühlt sich gedrungen, in Versen zu künden die Regung des Herzens.

Wie doch wunderbar hat sich gewendet das Schicksal des Hirten,
Der als Anwalt schützet die Rechte bedrängeter Bürger,
Der zu singen jedoch die Leier anjetzo verschmähet,
Weil er das Meißnische Lied nachmals zu erneuen vergessen.
Lieber beginnen das Lob wir des herrlichen Königs zu preisen,
Welcher die Kräfte des Steins und der Pflanze versteht zu erforschen,
Weiß den verborgenen Funken des Geistes zu Tage zu bringen,
Und dem Menschengeschlecht den edelsten Dienst zu erweisen.

13.

Friedrich August der Vertrauensvolle mit seiner hohen Gemahlin in dem Meißner Hochlande oder der Sächsischen Sc

Es ging in des Julius Zeit
In einfachem Hute und Kleid
Mit seiner Gemahlin ein Herr
Durch Wiese und Aue einher.
Wo Felsen mit Walde verwachsen
Einschließen die Elbe in Sachsen,
Und rinnen in Gründen die Quellen,
Hingleitend mit sprudelnden Wellen,
Als heim von dem Felde gekehrt
Der Mäher nun Ruhe begehrt,
Am Feuer die Schaffnerin steht,
Von Topfe zu Topfe sie späht,
Daß über das Wasser nicht walle
Das Feuer erstickend im Falle,
Hört dort in dem Topfe das Singen,
Wo schon die Kartoffeln zerspringen,
Die Frucht, die uns Drake geweiht,
Triptolemus unserer Zeit.
Dies Brod, das er einst uns gebracht,
Satt immer, noch immer uns macht.
Schon stehet der Tisch da gedecket,
Lust Brodem der Speise erwecket,
Noch sitzet der Bauer am Garten,
Des Rufes zu Tische zu warten.
Da siehe, erscheinet das Paar,
Das müde vom Wandelen war,

Und fragt, ob ein Wirth in dem Ort,
Ob etwas zu essen sei dort.
Kartoffeln nur wolle man haben,
Nach tüchtigem Marsch sich zu laben;
Denn Hunger sie Beide empfänden,
So werde am leichtsten er enden.
Der Bauer mit einfachem Sinn
Blickt auf die Ermüdeten hin;
Er kennt, wie er glaubet, den Herrn
Und siehet auf Thalern ihn gern.
Fern, sagt er, das Ziel ist gelegen,
Der Gang auf den schlechtesten Wegen,
Die Zeit zu dem Essen vorüber,
Nicht könne die Dame hinüber.
Gefällt es zu bleiben dem Paar,
Schon kochen Kartoffeln, die gar
Und nur anzurichten noch sind,
Und kommen zu Tische geschwind.
Die Wirthin in Rock und in Kragen
Bringt rasch sie und eilig getragen;
Gott dankend nun bitten die Frommen
Herrn Christus mit Segen zu kommen.
Man setzt sich zum ländlichen Mahl,
Es reichet die Wirthin zur Wahl
Geschälte Kartoffeln auch dar,
Mit Butter und Schinken sogar.
Bier bringt der Mann aus dem Keller,
Bald leeren sie Krüge und Teller.
Befriedigt die Gäste sich freuen,
Den Gang sie gewiß nicht bereuen.
Der Alte zum Gaste nun spricht:
Die Aecker verlassen wir nicht,
So lange die Frucht uns belohnt,

So lange der König noch thront. —
Denn schlicht er nur lebet und sparet,
Das Kleine für Großes er wahret,
Ein Muster er möge uns bleiben,
Wie soll man das Seinige treiben —
So lange die Königin blüht,
Für Werke der Liebe noch glüht,
Als Mutter des Volkes in Noth,
Wo eine Gefahr es bedroht.
Reich darf ich mich heute nun nennen,
Die Münzen mich lehrten Sie kennen,
Da König und Königin kamen
Und unsere Speise annahmen.
Mit Wen'gem sie hier sich begnügt,
Gott schenke drum, rief er vergnügt,
Glück Ihnen und heiteren Sinn,
Schön fließe Ihr Leben dahin!

14.

Die Gesandtschaft der Bienitzer Flora an Friedrich August den Vertrauensvollen.

Ein Platz, mit Honigblumen angefüllt,
Die aus der Eb'ne, die sich rings verbreitet,
Von Bäumen, Sträuchern, Kräutern überbreitet,
Empor als Hügel sanft sich hebend schwillt,
Der Bienitz ist, wohin die Geologen
Im Lenz aus Leipzig kommen hergezogen.
Nicht weit davon die weiße Elster rauscht,
An deren wald'gem Ufer dort, dem linken,
Man siehet einen Thurm der Kirche winken,
Wo Gellert's frommem Wort oft Gundorf lauscht.

Dorthin die Schritte eifrig lenkt der Jäger
Von Ehrenberg, des alten Forstes Pfleger,
Will, unbesorgt um jene Wissenschaft,
Des Waldes Wildstand nicht verheeren,
Durch Baumschlag doch des Landes Renten mehren,
Vermindern so der Pflanzen Reich und Kraft.

Auf, Pflanzen, eurem König schickt Gesandte,
Der euren Werth längst richtig schon erkannte,
Daß er bald komme zu des Sommers Zeit,
Und euch dann seh' im Schmuck der Blütenkrone
Wie sich in Trauer kleidet Anemone,
Daß ganz er schaue eure Herrlichkeit,
Und theile euren Schmerz und eure Trauer,
Und schütze euren Flor und eure Dauer.

Gesuch der Gesandtschaft der Bienitzer Flora an Friedrich August.

O König: Wir aus alter Zeit entsprossen
Von selt'ner Art, vom Bienitz, sind Gesandte,
Und steh'n, da wider uns die Axt sich wandte
Des Menschen, dessen Herz von Erz umschlossen,
Der erst verschont uns grünende Genossen,
Wild wie ein Eber, der das Feld durchrannte,
Benahm auch uns mit Deines Schutzes Bande,
Die wir in Schnee und Kälte sind verstoßen.
Wir steh'n auf diesem Platz seit alten Zeiten,
Wir kannten Herzog Wittekind von Sachsen
Und grünten da schon in der Fluren Mitte,
Und wenn Du gnädig Schutz uns willst bereiten,
So wird besteh'n Dein hohes Haus und wachsen,
Wenn Segen ruhet auf der Unschuld Bitte.

15.

Friedrich August der Vertrauensvolle in Böhmen.

Gedichtet im Januar 1854.

Einsam liegt ein Ort inmitten der waldigen Berge,
Welche der Böhmen Gefild zum strahlenden Himmel erheben
Und für Sachsen das Erz, das silbern schimmernde bergen,
Voll von seltenem Kraut und duftenden Pflanzen des Waldes.
Einstens kommet dahin, durchwandelnd die Berge, der König,
Nicht gedenkend, ob seinem Gebiete gehören die Kräuter,
Welche er sucht, noch ob sie grünen dem Kaiser von Oestreich,
Nichts bedeuten sie ja, die rings auf Feldern und Wäldern
Sprießen und wachsen umher, von Niemand gepflegt und geheget,
Da gar nützlich erscheint, wer ringsum von wucherndem Unkraut
Reinigt den Boden des Walds und befreiet die Früchte des Feldes.
Doch wie der König hinein in den Wald tritt, scheint er ein Kaufmann
Oder ein Maler zu sein, und wird angehalten am Grenzweg
Vom Grenzwächter des Orts, der Jenes Rede bezweifelt,
Daß er komme zu Fuß der König des sächsischen Landes.
Niemand, leider! erscheint, der ihm bezeuge die Wahrheit,
Darum schicket der König hinweg einen Wächter der Grenzhut,
Einen der Seinen zu holen. So wurde der Zweifel gehoben.
Noch im Scheiden belobte der Herrscher den böhmischen Wächter
Und giebt Zeugniß dem Treuen im Dienste des hohen Gebieters.

16.

Friedrich August der Vertrauensvolle zu Tegernsee.

Schön ist's, die Berge zu besteigen,
Wo du im Wehen reiner Luft
Den Himmel glaubest zu erreichen,
Von Geistern lebt da Schlucht und Kluft;
Die walten unter Baum und Steinen,
Zu schützen schwacher Menschen Schritt
Und mit dem Himmel Den zu einen,
Wer gläubig Gott entgegentritt.
Da öffnet sich im Strahlenschimmer
Der Sterne wunderbares Heer,
Daß, wer sie einmal schaute, nimmer
Zur Erde wünscht zu kehren mehr.

Die Königin zurückzubringen,
Der König reis't nach Tegernsee;
Ihm leih'n Natur und Sehnsucht Schwingen,
Zu eilen nach der Alpen Höh'.
Er kommt und, eh sie hoffte, schließet
Er sie in seine Arme ein;
Doch kaum ein Tag ihm hier verfließet,
Eilt er ins Alpenland hinein:
Der Himmel strahlt in heller Bläue,
Die Lüfte frisch und lieblich weh'n,
Und er verspricht als Pfand der Treue
Das Schönste, was er wird erseh'n.

Der Königin, die ängstlich zaget,
Ein Alpenröschen wundersam;
Und so er steiget unverzaget,
Wohin kein Menschenfuß noch kam.
Erstiegen sind der Berge Höhen,
Jetzt rückwärts lenket er den Schritt,
Doch, wo er auch versucht zu gehen,
Hemmt wankendes Gestein den Tritt.
Anklammernd sich an Busch und Zweigen
Schwebt eine lange Stund' er dort,
Bis, wie gesandt aus Himmelreichen,
Ein Führer tritt zu jenem Ort.
Und führet ihn, wo er geborgen,
Und er gelobet, nimmermehr
Zu täuschen der Gemahlin Sorgen.
Bald auch gewinnet Jenen er
Durch seine gold'ne Uhr, zu schweigen,
Wenngleich der Stund' er oft gedenkt,
Wo er kam zu des Berges Zweigen,
Zu denen Gott den Schritt gelenkt.

17.

Friedrich August der Vertrauensvolle auf den Sudeten.

Gedichtet im Juni 1854.

Es war die schöne Frühlingszeit,
Mit bunter Blumen Prangen
Hielt rings die Erde weit und breit
Wald, Wiese, Flur umfangen;
Weit streckte aus dem Land hervor
Sein Haupt, geschmückt mit grünem Flor
Und buntem Schmuck der Wiesen,
Das Hochgebirg der Riesen.

Dorthin begab die Göttin sich
Mit strahlend schönen Mienen,
Der immer treu und williglich
Die Blumen alle dienen,
Sie streut den Samen in das Land,
Sie schützt mit ihrer schönen Hand
Vor Sturm und Wetters Wüthen
Die Knospen und die Blüten.

Sie mischt in schönem Wechselspiel
Die bunten und die weißen;
Bald will sie, wo der Pracht zu viel,
Sie schnell verwelken heißen;
Bald läßt sie wieder sprossen auf
Und in geheimnißvollem Lauf
Erneut sich Frucht und Samen —
Sie Flora heißt mit Namen.

Sie steht und schauet weit umher
  Von hoher Bergesspitze,
Ob nicht Gefahr droht ihrem Heer
  Von Nässe oder Hitze;
Gleich schickt beschirmend Geisterlein
Sie hin, daß wieder Sonnenschein
  Die nassen Kinder segnet,
  Den Durstigen es regnet.

Der Bauer sie verehrt nicht nur
  An aller Götzen Stelle,
Von vielen Früchten der Natur
  Sieht er in ihr die Quelle. —
Dorthin schickt neulich Halle her
Drei von der Musensöhnen Heer,
  Hier zu botanisiren,
  Kraut zu classificiren.

Schon klimmen sie durch Wald und Feld
  Im heißen Sonnenscheine,
Als ein Genoß sich zugesellt
  Dem wandernden Vereine.
Da nun die Büchsen wohlgefüllt
Und freundlich winkt ein Wirthshausschild
  Im Schatten kühl und labend,
  So macht man Feierabend.

Der Fremde will erschauen gern
  Studentenbrauch und Sitte,
Wie sich erlustigen die Herrn
  In der Genossen Mitte.

Auch schalle dann aus froher Brust
Ein Trinklied voller Jugendlust,
Um in des Bacchus Schäumen
Sich Seligkeit zu träumen.

Man setzt sich und der Fremde läßt
Herbei nach alter Sitte
Die Becher bringen, wie zum Fest,
Den Punschnapf in die Mitte;
Und von dem süßen Dampf belebt
Der Rede Fluß sich hoch erhebt,
Und wenn der Quell verflossen,
Wird neuer aufgegossen.

So plaudert man bis Mitternacht
Von alt und neuen Sachen,
Von Politik, Kunst, Friede, Schlacht,
Von Dingen mannichfachen.
Denn ernster wird die Rede schon,
Dort stimmet an ein Musensohn,
Ein Stegreifdichter, weise
Ein Lied nach alter Weise:

„Ein hohes Leben führen wir
Heut hier auf den Sudeten,
Nach langem Marsch im Sonnenschein
Nun ladet uns die Ruhe ein,
Die uns gar sehr von Nöthen.

Es lebe unser Präses hoch,
Der uns den Trank kredenzet,
Der Trank hat mehr, als Bacchus, Glut,
Der Dampf wie brodelt er so gut!
Und hell wie Gold er glänzet.

Es lebe hoch die Musica!
Sie reinigt unsre Herzen,
Und wenn empor schallt unser Sang,
Zerrinnen bei dem frohen Klang
Die Sorgen und die Schmerzen.

Die deutsche Zunge lebe hoch,
Die Freunde hier verbunden!
Und leben sie in wahrer Lust
Und athmen sie aus voller Brust,
Wie rauschen solche Stunden!"

So aus dem Stegreif singt die Schar,
Es nimmt der Jugend Frische
Mit frohem Sinn der Fremde wahr,
Der still sitzt an dem Tische.
Doch fragen Alle sich, woher
Und wer sei dieser fremde Herr;
Den Namen er nicht nennet,
Auch nicht der Wirth ihn kennet.

Drum bringet er das Fremdenbuch
Es ihm zu überreichen,
Und Jener schreibt als Namenszug
Zwei eng verschlungne Zeichen;
Und sagt, sein Name sei's, bekannt
Ringsum im ganzen Sachsenland,
Ihm so bestimmt vom FAtum,
Und setzt dazu das Datum.

Wenn Einer wolle auf Besuch
In seine Gärten kommen,
So hab' er Blumen drin genug
Und Jeder sei willkommen,

So sprechend er von dannen geht,
Das Zeichen in dem Buche steht,
Daraus man ihn erkennet,
Den Namen freudig nennet.

18.

Friedrich August der Vertrauensvolle zu Montenegro im Jahre 1838.

Gedichtet den 3. Juli 1854.

Klein ist, aber berühmt das Volk der Montenegriner,
Scarden geheißen dereinst die Bewohner des dunkelen Bergwalds;
Nah' Ascrivium liegt das gethürmte am Ufer des Busens,
Der von Cattaro sich nennt. Ihm ist in den felsigen Bergen
Immer bewahret geblieben das höchste der Güter, die Freiheit.
Doch nach gemeinem Gesetz herrscht über das Volk ein Dictator,
Vladika schon seit ältesten Zeiten genannt und geehret.
Diese erwählten den Sitz, wie die Vögel im Horste der Wipfel,
Hoch und nahe dem Himmel, die Häuser mit Thürmen beschützend,
Auf den felsigen Höhen von Wall und Graben umgürtet.
Hoch in den Bergen scheut dies trotzige Volk mit den Türken
Nimmer den Streit, fortwährend bewehrt mit den Waffen des Krieges,
Immer gerüstet der Bauer am Pflug und der Priester das Wort führt,
Nicht als hege er Furcht, Furcht will er selber erregen.
Denn stets drohet Gefahr von den wilden albanischen Stämmen.
Einfach lebt er daher als Krieger nach Sitte der Väter,
Fliehend üppigen Tand, am Geräusche der Waffen sich labend.

Neulich nun kam, anfangs von Vielen bezweifelt, die Sage,
Daß der König von Sachsen die Berge des tapferen Volkes

Komme zu seh'n und kennen zu lernen Gebräuche und Sitten.
Alles darob in den Bergen erfreut sich der seltenen Ehre
Und bereitet sich vor mit Ehren den Gast zu empfangen.

Schon war erschienen der Tag, der das Nahen des Königs verkündet,
Reiter erwarten ihn dort am Fuße des Berges bewaffnet.
Hoch in die Luft sie Kugeln entsenden zu ehren die Ankunft,
Hoch mit Jubelgeschrei begrüßen sie alle den König,
Minkwitz und die Begleiter; und rasch mit schallenden Hufen
Geht's in die Berge hinauf, wild flattert das Haar um die Schultern,
Rings um Köpfe und Ohren sich kreuzen die bleiernen Kugeln.
Bald sind sie da, es heißet der Wirth sie im eigenen Hause
Freudig willkommen; man setzt sich, nach Speise und Tranke verlangend,
Denn ein tüchtiger Ritt hat Durst und Hunger erreget.
Sieh, ein gebratenes Lamm wird ganz auf die Tafel gesetzet,
Und, wie die Sitte es bringt, so wird's mit dem Säbel geschnitten;
Alsbald spießet sich Jeder ein Stück und führt es zum Munde,
Wie die Natur es gelehrt, es fehlen Messer und Gabeln.

Schlafen gehen sie jetzt. Es erhält das einzige Bette
Friedrich und der Begleitung wird Stroh zu dem Lager gereichet,
Vor die Thüre gelegt, daß hier sie die Schwelle bewachend,
Schütze mit eigenem Leib das Leben des hohen Gebieters.
Als nun der König erfahren die Sitten und Arten des Volkes,
So beschließt er zurückzuzieh'n in die heimischen Fluren.
Lebet denn wohl, ruft er, ihr Fluren und freundlichen Wirthe,
Die ihn hinab in die Thäler mit sausenden Kugeln geleiten.

Kaum war der König gegangen, so zogen die Montenegriner,
Stolz auf jenen Besuch des von fern gekommenen Königs,
Aus ins Albanische Land, unzählige Pfänder und Beute
Ob des weit verbreiteten Rufes nach Hause zu bringen.

Auch ein Sänger erscheint, und besinget den König von Sachsen
Und den ihn ehrenden Sieg der Montenegrinischen Waffen
In dem Illyrischen Lied der neuerstand'ne Homeros.

19.

An der Tumbe des Markgrafen Diezmann,

errichtet von König Friedrich August dem Vertrauensvollen im Jahre 1841 in der Paulinerkirche zu Leipzig.

Gedichtet den 14. August 1854.

Diezmann, heiße willkommen nun Friedrich in seliger Wohnung,
  Der das zerstreute Gebein wieder versenkte zur Ruh'.
Ihn, den König, empfange, der nach der ewigen Heimat
  Plötzlich lenkte den Schritt, den er nach Hause gekehrt.
Du, erhabener Fürst, Dein Herz zu dem Himmel erhebend,
  Wardst vom schneidenden Stahl plötzlich der Erde geraubt.
Auch noch durchbebt unsere Herzen das schreckliche Schicksal,
  Das mit dem Schlage des Hufs unseren König entriß.
Wie in dem Tempel Du einst, ward jetzt Er im Tempel der Alpen,
  Dem er zu beten genaht, plötzlich und schrecklich entrückt.
Ach, wie oft in der Kirche beschauten wir Deine Gebeine,
  Schaueten dort Dein Haupt noch in dem Schmucke des Haars!
Denn es sanken die Mauern der Kirche und Deine Gebeine
  Wurden dem heiligen Raum, der sie umschlossen, entführt.
Er, den Abend die Ruh' stets floh und friedliche Muße,
  Durfte im Tod noch nicht schlafender Ruh' sich erfreu'n.

Den einst lebend verfolgt rastlos der entartete Albrecht,
Gab in dem Tode sogar Paulus die Ruhe noch nicht.
Und erst spät Dir wieder erstand befreundet ein Friedrich,
Der Dich bringet zur Ruh', die Du so lange ersehnt.
Drum auch Du, mein Friedrich, der Du die Deinen gebettet,
Leicht nun, wie Du verdient, möge die Erde Dir sein.

Anmerkungen.

Gedicht 1, V. 10. Moritz starb am 11. Juli 1553 in Folge seiner Verwundung in der Schlacht bei Sievershausen, welche am 9. Juli geliefert wurde.

Gedicht 1, V. 13. Kurfürst August und seine Gemahlin Anna hatten 15 Kinder, und von einer ihrer Enkelinnen, Josepha, stammten drei französische Könige.

Gedicht 2. Die Erstürmung der Ehrenberger Clause, dieser berühmten Bergfeste Tirols, durch den Kurfürsten Moritz am 19. Mai 1552, die Flucht des Kaisers Karl's V. aus derselben und der Passauer Vertrag, mit dem spätern Religionsfrieden, sind nicht nur in der Geschichte der Bildung der evangelisch-lutherischen Kirche, sondern auch der Entwickelung der innern Verhältnisse des deutschen Reichs weltberühmt und sind daher nur angedeutet worden.

Gedicht 3, V. 7. Friedrich August der Gerechte legte den Grund zu der sächsischen Wollcultur. Nach ihm hieß die beste Sorte Electoralwolle. Denn er ließ auf mehrere seiner Domänen Zuchtstähre von Spanien kommen. Er hatte aber 146 Domänen, deren ihm seit 1815 nur 26 blieben. Der Einfluß auf andere konnte und mußte nach diesem Verhältniß ein um so umfänglicherer sein. Der Kleebau und die Stallfütterung unterstützten jene Cultur. Wie sehr er auch den erstern im Auge hatte, beweiset schon die Erhebung Schubert's, der auf dem Rittergute Pobles bei Lützen die ersten großen Versuche mit dem Kleebau machte, in den Adelstand mit dem Beinamen von Kleefeld.

Gedicht 4. Das Gedicht auf die Saxonia Bendemann's wurde nach der Beschreibung der in dem Bilde dargestellten Ideen von mir gedichtet. Der Augenschein lehrte mich, daß meine Phantasie und die Erfindung des Malers auseinander gingen.

Das **6. Gedicht** fand seine Entstehung nach der Feier der Exequien, welche zu Ende des letzten Winters zu Ehren Friedrich August's des Gerechten von der königlichen Familie veranstaltet wurde. Es war diese Feier um so rührender,

da bekannt ist, mit welchem Interesse Friedrich August der Gerechte an der Erziehung namentlich der königlichen Neffen unausgesetzt Theil nahm. Friedrich August der Gerechte verfolgte bekanntlich das Studium der Naturwissenschaften, der Geschichte und des Rechts, und pflegte mindestens häufige Bemerkungen an dem Rande der Bücher, die er las, aufzuzeichnen. Ja, er schrieb die Geschichte seiner Erlebnisse selbst nieder.

Zum **7. Gedicht.** Friedrich August pflegte zwar, wie er mir selbst sagte, nach einer Stelle, wo er botanisiren wollte, auch zu reiten. (Vgl. 9. Gedicht.) Allein er war ein so guter Fußgänger, daß er nicht nur Höhen mit Leichtigkeit bestieg, sondern auch auf dem platten Lande nicht selten große Touren machte. So hatte er auch einen solchen Ausflug von seinem Weinberge zu Loschwitz nach Bärenstein gemacht, und mit seiner hohen Gemahlin eine gegenseitige Begrüßung mit je einer Rakete an beiden Orten zur „Guten Nacht" für 10 Uhr verabredet. Die Anekdote verbürgte ein Freund des damaligen Besitzers von Bärenstein.

Das **8. Gedicht** folgt dem in der Gegend um Pillnitz und Loschwitz herrschenden Glauben, der König unterhielte sich gern unerkannt mit Unbekannten. Es ist ein Sonntagsbild, wo Kirchgänger der Gegend nach den Gotteshäusern wallen, viele Besucher der sogenannten Sächsischen Schweiz aber durch das Elbthal und die angrenzenden Höhen wallfahrten. Man kann es übrigens ein Genrebild nennen, da dergleichen Anekdoten, wie die hier auf einen wirklichen Vorgang gegründete, die ich einem Pirnaer Freunde verdanke, wirklich häufiger vorgekommen sind.

Vers 59. Kaiser Friedrich II. gab Pirna das Stapelrecht, nach welchem die mit Getreide, Holz u. s. w. vorübersegelnden Schiffe drei Sonnenscheine hier bleiben und feilhalten sollten.

Zum **9. Gedicht,** welches auf einem thatsächlichen Hergange im Jahre 1847 beruht, der auch hier kein Geheimniß blieb, ist zu bemerken, daß der König solche botanische Ausflüge zu Pferde in unglaublich kurzer Zeit sehr schnell, gewöhnlich mit einem Begleiter, oft aber auch ganz allein unternahm und ausführte.

Des **10. Gedichtes** Stoff, welcher dem Jahre 1833 angehört, erhielt ich durch einen im 14. Gedicht erwähnten befreundeten Prediger von einem Amtsgenossen desselben aus der Gegend, welche der Mitregent damals besucht hatte. Der Name des Dorfes bei Augustusburg ist mir entfallen; das Gedicht ist erst jetzt nach 20 Jahren von mir verfaßt worden.

Zu dem **11. Gedicht** erhielt ich den Stoff auf demselben Wege, wie zum zehnten. Die Erzählung beweiset die Selbstverleugnung des Mitregenten. Der zuerst Vers 19 Erwähnte, welcher seit zwei Jahren den Lebenden nicht mehr angehört, hatte allerdings eine etwas rauhe Schale, verdient in dem hier Erzählten einige Entschuldigung durch seine Unbekanntschaft mit der Persönlichkeit des Be-

suchs, wurde aber von dem Publicum des Orts, welches die unartige Behandlung sehr übel nahm, sehr stark zurechtgewiesen.

Das **12. Gedicht** hat seinen Ursprung einem Artikel der Magdeburger Zeitung aus dem Jahre 1848 zu verdanken. Die königliche Unterstützung des Talents bei langjähriger Ausbildung überstieg das in solchen Fällen gewöhnliche Maß nach der Sage bedeutend. Darauf wird übrigens hier nicht hingewiesen, weil es weniger zur Sache gehört. Es dient aber diese Geschichte zum Beweise, daß der König, welcher auch später viele große und kleine Unterstützungen für verschiedene Bildungszwecke spendete, sich durch solche Erfahrungen, dergleichen diese nicht allein in ihrer Art dasteht und bei weitem nicht die schlimmste ist, nicht abhalten ließ, so edle Zwecke an vielen Andern zu verfolgen. Er pflegte aber, ehe er Unterstützung gewährte, sorgfältige Erkundigungen anstellen zu lassen. So hatte, um nur ein Beispiel von mehrern mir bekannten zu erzählen, ein allerdings in bedrängten Verhältnissen außer Dienst lebender evangelischer Geistlicher, dessen Sohn Gymnasiast war, und ein altes, aber gutes Zeugniß in den Händen hatte, zur Erziehung desselben um Unterstützung gebeten. Da ließ der König dem Rector zwei mal eine solche einhändigen, mit der ausdrücklichen Weisung, solche nach seinem Ermessen zum Besten des Schülers zu verwenden.

Zum **13. Gedicht** erhielt ich das Material, welches vor zwei Jahren erwachsen ist, am 6. Juli dieses Jahres von einem dem königlichen Hause nahe stehenden hohen Beamten. Kurz nachher cursirte hier in den höhern Cirkeln eine andere Anekdote aus der neuesten Zeit, wo der König mit seiner hohen Gemahlin in einem Bauerhause von einer Wittwe ein Glas Milch mit Brod erhielt, und als er für das Brod nichts, für die Milch aber 6 Pf. bezahlen sollte, nur ein Zweithalerstück geben konnte. Die Wirthin, die nichts wiederzugeben hatte, sich aber auch nicht auf das Wiederkommen von dem unbekannten Paar vertrösten lassen wollte, wurde veranlaßt mit demselben zu gehen und den Weg zu zeigen und andere Auskunft zu geben. Sie erhielt dafür nun ein Geschenk von 2 Thlrn. Zugleich hatte die Wittwe geklagt, daß sie von einem Gläubiger gedrängt würde wegen einer Schuld von 100 Thlrn. und daß, da das Haus nicht viel mehr werth wäre, sie obdachlos zu werden fürchtete. So wurde sie nicht wenig überrascht, als sie nach einiger Zeit unerwartet den König zum Gläubiger und in dem Darlehn ein Geschenk erhielt.

Das **14. Gedicht** ist durch die Abräumung eines Theils des Urwaldes und der Urflora veranlaßt worden. Die Flora hat um so größern Werth, da von der Urflora in unserer Gegend, außer dem Bienitz, nur das Bergholz bei Knauthain und die Hart bei Zwenkau einen Bestand hat, wie wenigstens der jüngst verstorbene berühmte hiesige Professor der Botanik Dr. Schwägrichen behauptete. Für die jungen Botaniker hiesigen Orts, namentlich an der Universität, ist daher der Bienitz sehr bedeutend und die Erhaltung der Urflora nicht ohne Werth.

Dem 15. **Gedicht** liegt ein Vorgang zu Grunde, der mit mehrern hier übergangenen Versionen erzählt wird. Sehr naiv ist besonders die hier weggebliebene Geschichte, nach welcher ein östreichischer Mauthbeamter einen gerade kommenden Rußbuttenmann, welcher öfter nach Dresden zog, zur Recognition des Mitregenten angerufen, dieselbe sehr natürlich deprecirt haben soll.

Das Erlebniß, das zum 16. **Gedicht** Veranlassung gegeben hat, fällt in das Jahr 1835, wo der Prinzmitregent einen Ausflug nach Salzburg und Tirol machte und an einer Felswand in Gefahr kam, wo schon der Kaiser Maximilian sich in gleicher Verlegenheit befunden haben soll. Der Prinzmitregent von Sachsen, der leichter hinaufgekommen war, als er herabkonnte, soll zwei Stunden lang um Hülfe gerufen und solche von einem Jäger endlich erhalten, als er von diesem aber gerettet worden war, ihm sogleich seine goldene Taschenuhr zum Andenken geschenkt haben.

Die im 17. **Gedicht** erzählte Reise ins Riesengebirge am 22. Juli 1840 ist seitdem mit verschiedenen Variationen erzählt und geschrieben und sogar auf andere Gebirge versetzt, Studirenden anderer Universitäten zugeschrieben, dem König von Manchen auch eine seinem Charakter bei aller Heiterkeit ganz fremde Betheiligung und der Sache ein anderer Ausgang beigelegt worden. Diese Variationen wurden für mich Veranlassung, auf den einfachen Ursprung zurückzugehen und den wahren Hergang, der aber gewiß viel Poetisches hat, zu erzählen.

Die im 18. **Gedicht** gegebene Erzählung von der Reise des Königs im Jahre 1838 nach Montenegro ist schon damals von einem seiner Begleiter in einer kleinen Druckschrift dargestellt worden. Ich hatte die poetischen Seiten derselben erfaßt und am 3. Juli in lateinische Verse gefaßt, als ich am 6. Juli 1854 die Ehre hatte, von dem hohen Reisenden selbst noch über die jetzige Beschaffenheit jener Berge einige Auskunft zu erhalten. Derselbe bemerkte, daß der Name aus dem Mittelalter stamme, dessen Form dies schon bestätiget. Als ich an den Gegensatz der dalmatischen Gebirgskette, die Montes Albii bei den Alten heißt und in den Montenegro ausläuft, erinnerte, bemerkte der König, daß die Bewohner, welche des Sinnes für Naturschönheiten entbehrten, die Berggipfel bis auf wenige Buchen entkleidet hätten, und daß diese jetzt kahl und weiß aussähen. Ich bemerkte hierauf, daß ich dann mein Gedicht wohl ändern müßte. Der König aber meinte lächelnd, daß ich das lassen könnte; was ich allerdings auch gethan habe.

Anhang.

Auszug aus der Gesetzsammlung,

die unter Friedrich August dem Vertrauensvollen geschlossenen Verträge, gegebenen Gesetze und erlassenen Verordnungen und gemeinnützige Unternehmungen betreffend.

Vertrag der die von dem Prinzmitregenten mit seiner zweiten Gemahlin Maria, geb. Prinzessin von Bayern, I. M. der jetzt verw. Königin, am 24. Mai 1833 geschlossene Ehe betreffenden Versicherungen an den königl. bayerschen Hof.

Gesetz über Appanagen, Witthümer ꝛc. des königlichen Hauses, 1837.

Grenzberichtigung zwischen den Königreichen Sachsen und Böhmen.

Zollvereinigung mit Preußen und andern deutschen Staaten, 4. Dec. 1833.

Handels- und Schiffahrtsvertrag mit dem Königreiche Belgien, 1. Sept. 1844.

Einer dergleichen mit Portugal, 19. Sept. 1844.

Einer dergleichen mit Sardinien, 23. Juni 1845.

Vertrag mit dem Hannover-Oldenburgischen Steuerverein, 1845.

Elbschiffahrtsverträge: a) Additionalact, 13. April 1844; b) Uebereinkunft über schiffahrts- und strompolizeiliche Vorschriften für die Elbe, 13. April d. J.

Staatsvertrag, die Regulirung des Brunshauser Zolles betreffend, 13. April d. J.

Staatsvertrag, das Revisionsverfahren auf der Elbe betreffend, 1843.

Ueber die Ermächtigung, die von der Frankfurter Nationalversammlung ausgehenden Gesetze oder Anordnungen auf die für die hierländischen Gesetze geordnete Weise zu publiciren, s. Landtagsabschied, 17. Nov. 1848.

Verfassungsurkunde vom 4. Sept. 1831.

Wegen der Wahl der Vertreter des Handels= und Fabrikstandes, 20. Aug. 1837.

Abänderung der §§. 85 und 120 der Verfassungsurkunde, 1849.

Erwerbung und Verlust des Unterthanenrechtes, 1852.

Auswanderung betreffend, s. Abschied, 17. Nov. 1848.

Vereins= und Versammlungsrecht betreffend, 22. Nov. 1850.

Städteordnung, 2. Febr. 1832.

Prüfung der Bauhandwerker, s. Abschied, 22. Juni 1840.

Prüfungen der Elementarlehrer wurden seit Aufhebung der Consistorien 1833 von Commissionen bei Seminarien, seit 1843 für Gymnasiallehrer und Lehrer anderer höherer Anstalten gehalten.

Landgemeindeordnung und deren Anwendung auf kleine Städte, s. Abschied, 3. Dec. 1837.

Landrentenbank, s. Abschied, 17. Juni 1846.

Ueber die Theilbarkeit des Grundeigenthums, 3. April 1851.

Expropriation für Eisenbahnen, 20. August 1837 und 1852.

Den Gewerbsbetrieb auf dem Lande betreffend, 18. Januar 1850.

Gestattung des Erwerbes der Juden von Grundeigenthum zu ihrer Religionsübung, 18. Mai 1837.

Armenordnung betreffend, 9. März 1850.

Immobiliarbrandversicherungsanstalt, 9. Juni 1840.

Aufhebung der Vorrechte der Rittergüter, s. Abschied, 17. Nov. 1848.

Ueber Abtretung der Patrimonialgerichte an den Staat, s. Abschied, 3. Dec. 1837.

Ablösung der Lehngelder, s. Abschied, 17. Juni 1846.

Ablösung der Lehnsverbindlichkeit betreffend, 11. Nov. 1850.

Ressortverhältniß des Cultusministerium zu den Ministris ab Evangelicis, 12. Nov. 1837.

Pensionirung der Kirchen= und Schulräthe, s. Abschied, 17. Juni 1846.

Vertretung der Kirchengemeinde in Rechtsstreitigkeiten, 1843.

Beitragspflicht der Rittergüter zu Kirchen= und Schulanlagen, 1848.

Ablösung der Naturalleistungen an Geistliche und Schullehrer, 1851.

Erhebung der Sporteln in Kirchen= und Schulsachen, 1843.

Schadloshaltung der Geistlichen wegen Verlust des Zehnten, 1840.

Zweitausend Thaler jährliche Bewilligung zu Emeritirung evangelischer Geistlicher, s. Abschied, 17. Juni 1846.

Errichtung einer Predigerwittwen= und Waisenkasse, 1. Dec. 1837.

Verhältnisse der Behörde städtischer Gymnasien, 21. März 1835.

Regulativ für die Gelehrtenschulen, 27. Dec. 1846.

Regulativ die Maturitätsprüfungen betreffend, 17. Dec. 1830.

Gesetz die Elementarvolksschulen betreffend, 6. Juni 1835.

Errichtung einer Pensionskasse für Wittwen und Waisen der Lehrer, 1840.

Bei Zunahme der Bevölkerung fanden an vielen Orten Ausschulungen statt, und trat Verminderung der Schullehrergehalte solcher Orte ein. Es wurde aber auch das Minimum eines Lehrergehaltes überhaupt auf 120 Thlr., zuletzt auf 130 Thlr. erhöhet.

Rechtsverhältnisse der deutschkatholischen Glaubensgenossen, 1848.

Criminalgesetzbuch, 1838.

Ueber Bestrafung fleischlicher Vergehungen, 8. Febr. 1834.

Ueber Untersuchung und Bestrafung von Forstfreveln, 1837.

Einrichtung eines weiblichen Arbeitshauses, eines Landeshospitals und eines Landeskrankenhauses zu Hubertusburg, s. Abschied, 1837.

Hypothekenbücher und Hypothekenwesen.

Einführung einer kürzern Verjährungsfrist, s. Abschied, 17. Juni 1848.

Sicherstellung der Advocatengebühren, s. Abschied, 22. Januar 1840.

Vorbereitung eines allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches wurde beschlossen und eingeleitet, ebenso eine Revision des Strafgesetzbuches, ein Gesetz über das Verfahren in bürgerlichen Rechtssachen, und eine Strafprozeßordnung, } Decret, 15. Mai 1852.

Civilstaatsdienergesetz, 7. März 1835.

Militärstrafgesetzgebung, s. Abschied, 17. Juni 1846.

Revidirtes Communalgardenregulativ, 14. Mai 1852.

Abänderung des Militärpensionsgesetzes (vom 17. Dec. 1837), 24. Mai 1852.

Militärstrafgesetzbuch, 1837.

Erfüllung der Militärpflicht, 26. Oct. 1834, 1848 und 21. März 1851.

Gewerbe- und Personalsteuergesetz, 22. Nov. 1834.

Gesetz, die Steuer von Branntwein, Bier, Wein und Taback betreffend, gleichzeitig.

Zollgesetz, 4. Dec. 1833. Indirecte Abgaben betr. Gesetz, 1833.

Creirung von 4,000,000 Thlr. Staatsschuldscheinen zur Leistung der Grundsteuerentschädigung, s. Abschied, 17. Juni 1846.

Auslosung der dreiprocentigen Kammercreditkassenscheine, 6. Dec. 1839.

Allgemeine Münzconvention, 10. Januar 1839.

Neue Münzverfassung, 16. Juni 1840.

Eine allgemeine deutsche Wechselordnung, 25. April 1849.

Schuldarrest und Wechselproceß, 7. Juni 1849.

Die Einbringung eines tiefen Stollns in das Freiberger Bergamtsrevier, 16. Mai 1840.

Bergordnung, 1851.

Unternehmungen der Sächsisch=Bayerschen, der Chemnitz=Riesaer, der Löbau=Zittauer, der Sächsisch=Böhmischen Eisenbahn mit einer Elbbrücke betreffend, s. Abschied, 17. Juni 1846.

Göltzschthalüberbrückung, s. Abschied, 17. Nov. 1848.

Akademiegebäude zu Tharand, s. Abschied, 17. Nov. 1848.

Bau der Leipziger Entbindungsschule, Zuschuß von 18,000 Thlr., 18. Mai 1852.

Provinzialstatut zu Vertretung der katholischen Kirchengemeinde, 1852.

Bewilligung von 20,000 Thlr. zur Unterstützung gewerblicher Unternehmungen, s. Abschied, 22. Juni 1840.

Unterstützung einer Locomotivenbauanstalt zu Chemnitz mit 30,000 bis 50,000 Thlr., s. Abschied, 17. Juni 1846.

Veröffentlichung der Landtagsverhandlungen, 22. Febr. 1837.

Schutz musikalischer und dramatischer Werke gegen unbefugte Aufführung, s. Abschied, 17. Juni 1846.

Die Preßordnung betreffend, 10. Juli 1843.

Preßgesetz, s. Abschied, 17. Nov. 1848.

Preßvergehen betreffend, 21. Nov. 1850.

Preßangelegenheiten betreffend, 14. März 1851.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.